

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Mittl. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tele.-Adr.: Amtsblatt.

Sernspracher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 227

59. Jahrgang.

Sonntag, den 29. September

1912.

Für die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Angelegenheitenversicherung ist sowohl für die Arbeitgeber, als auch für die Versicherten nur je eine ordnungsgemäße Vorschlagsliste rechtzeitig eingereicht worden. Gemäß § 16 der Wahlordnung für die Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner vom 3. Juli 1912 findet deshalb die für den 7. Oktober 1912 anberaumte Wahl nicht statt. Die in den eingereichten Vorschlagslisten gültig bezeichneten Personen gelten als gewählt. Für den Bezirk der Stadt Eibenstock sind gewählt als

- a) Vertrauensmänner die Herren
Felix Kockroth, Fabrikant, } aus den Arbeitgebern.
Carl Grohs, Buchbindermeister,
Julius Paul Schmidt, Fabrikant,
Max Schreiber, Profurist,
Bernhard Jachisch, Buchhalter,
Hermann Carl Müller, Handlungsgehilfe, } aus den Versicherten.
- b) Ersatzmänner die Herren
Hermann Drechsler, Fabrikant, } aus den Arbeitgebern.
Albert Wedell, Fabrikant,
Max Ludwig, Fabrikant,
Richard Kunz, Fabrikant,
Emil Hannebohn, Buchdruckereibesitzer,
Paul Richard Müller, Fabrikant,
Max Alfred Naumann, Zeichner,
Emil Edmund Wagner, Buchhalter,
Robert Adolf Bilz, Werkmeister, } aus den Versicherten.
Franz Hermann Kockbach, Handlungsgehilfe,
Georg Paul Wahlig, Handlungsgehilfe,
Willibald Willy Liebold, Buchhalter.

Die Gültigkeit der Wahl kann binnen 1 Monat, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei dem unterzeichneten Stadtrate angefochten werden.
Stadtrat Eibenstock, den 25. September 1912.

9. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums
Dienstag, den 1. Oktober 1912, abends 8 Uhr
Eibenstock, den 28. September 1912.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
Sahsurther.

Tagesordnung:

- 1) Pflasterung eines Teiles der Wiesenstraße im Jahre 1913.
- 2) Bauliche Verstellungen im Brandgelände der vorderen Rehm.
- 3) Erbauung einer Schleuse von der inneren Auerbacherstraße nach der Haberleithe.
- 4) Herstellung eines Schleusenteiles in der Mohrenstraße.
- 5) Stellungnahme zu der infolge des Lalsperrenprojektes notwendig werdenden Bahnverlegung.
- 6) Bepflanzung des Grundstückes Nr. 1299 mit Fichten.
- 7) Ergänzung des großen Inventares im Rathaushotel.
- 8) Erlaß von Bestimmungen über das Anhängen öffentlicher Ankündigungen.

Das Spiel mit dem Feuer.

Die pessimistischen Darlegungen des Grafen Berchtold in seinem Exposé über die Dinge auf dem Balkan scheinen sich sehr schnell zu bewahrheiten, wenigstens kommen sehr erste Meldungen über die Differenzen zwischen Bulgarien und der Türkei, da die Möglichkeit eines Kriegsausbruches in sehr greifbarer Nähe liegt. Am Donnerstag waren bereits in Wien Gerüchte verbreitet, daß Bulgarien der Türkei den Krieg erklärt habe, und die in dieser Richtung hin eingezogenen Erkundigungen lauteten, obwohl nichts Authentisches in Erfahrung zu bringen war, doch so zweideutig, daß sie eher eine Bestätigung als Ablehnung darstellten. Von welcher Seite die Gerüchte ausgeht worden sind, ist nicht recht klar geworden, denn die Länder-Bank, die ein derartiges Telegramm erhalten haben sollte, stellt dies in Abrede. Immerhin ist es nicht uninteressant, daß der bulgarische Gesandte in Wien einem Vertreter der „Neuen Freien Presse“ gegenüber erklärte, es sei nicht absolut unmöglich, daß eine Kriegserklärung tatsächlich erfolgt sei, und bezeichnender Weise gab er die Tatsache zu, daß die bulgarische Regierung gegen die Türkei mobilisierte und schlagbereit sei. Ähnlich kriegerisch äußerte man sich auf der Berliner Gesandtschaft, wo man erklärte, eine Zuspitzung des Konfliktes könne nicht in Abrede gestellt werden. Diese scharfe Sprache ist recht auffallend, und man merkt aus ihr ziemlich unverblümt die Absicht heraus, einen Druck auf die Türkei auszuüben. Eine eigentliche Veranlassung zu einem Kriege ist kaum vorhanden, die Schwärze, die man in Bulgarien gegen die Türkei hat, könnte sich sehr wohl auf diplomatischem Wege erledigen lassen, aber man will nicht. Die Stimmung zwischen beiden Völkern ist eine solche, die über kurz oder lang mit der Waffe in der Hand zum Austrag gebracht werden muß, der Nationalitätenhaß, der seit Jahrzehnten, ja seit Jahrhunderten besteht, ist mehr ent-

facht denn je und will sich einmal wieder austoben. Seit langem schon geht das bulgarische Ränkepiel, freilich geht es weniger von der Regierung aus, die gezwungen wird, der Volksstimmung Rechnung zu tragen, wenn sie nicht hinweg gefegt werden will. Die Bulgaren fühlen sich, gestützt auf ihre starke und gut ausgebildete Armee, kräftig genug, es mit den Türken aufnehmen zu können, zumal in einer Zeit, wo das Osmanenreich so sehr in seinen Grundzügen erschüttert ist. Insbesondere rechnet man auf Unterstützung von der bulgarischen Bevölkerung in der Türkei, und man ist sich, aufheiner seiner Sache ziemlich sicher. Unter diesen Umständen ist es angesichts der herrschenden Gefahr sehr wohl möglich, daß eines Tages ohne besondere Kriegserklärung die Flinten losgehen, wie das ja schon mehr als einmal der Fall gewesen ist. So sehr die Mächte sich bemühen mögen, alles beim Alten zu lassen, so gibt es schließlich doch einmal ein Moment, wo sie nicht mehr in der Lage sind, einem bewaffneten Konflikt vorzubeugen. Immerhin sollte man es sich in Sofia sehr gut überlegen, was auf dem Spiele steht, denn wenn einmal der Brand entfacht wird, kann er ungeheure und ungeahnte Dimensionen annehmen. Man hofft in Bulgarien wohl, daß auch die anderen Balkanstaaten sich anschließen werden, und daß es dann umso leichter sein würde, die Türkei klein zu kriegen. Man kann sich in all den erhofften Erwartungen vielleicht auch sehr getäuscht haben, denn der Ausgang des Kampfes wäre trotz aller Tüchtigkeit ein recht unsicherer, und vor allem bliebe es sehr fraglich, ob der schließliche Gewinn im Einklang stehen würde mit den Aufwendungen an Blut und Geld. Die Mächte haben auf das allerentschiedenste erklärt, daß bei einem Balkankriege kein Staat irgend welchen territorialen Zuwachs zu erwarten haben würde, und mit Recht vertritt man in den Staatskanzleien die Ansicht, daß derartige Verschleppungen den Keim zu weiteren Konflikten in sich bergen würden.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die zum Regierungsjubiläum des Kaisers im Juni nächsten Jahres geplanten Veranstaltungen größten Stils auf allen künstlerischen und sportlichen Gebieten sind gesichert. An erster Stelle werden sich die königlichen Theater beteiligen. Auch die Beteiligung des Deutschen Theaters und des Festspiel-Theaters ist zugesagt. Dazu kommen Festkonzerte, sowie hervorragende sportliche und gesellschaftliche Veranstaltungen. Von den sportlichen Veranstaltungen sei nur die Einweihung des Stadions in Brunenwald erwähnt, in dem bekanntlich auch im Jahre 1916 die olympischen Spiele stattfinden werden.

Wie man in Berlin über die Balkan-Krise denkt. Die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan hängt nach dem Urteil gut unterrichteter Berliner Kreise im Augenblick davon ab, ob es dem König Ferdinand von Bulgarien gelingen wird, derjenigen Elemente im eigenen Lande Herr zu werden, die unter allen Umständen auf einen Krieg mit der Türkei drängen, weil sie die gegenwärtige Lage der letzteren, als eine Gelegenheit für die endgültige Abrechnung betrachten, wie sie günstiger kaum wiederkehren dürfte. An dem eifrigen Streben des Königs Ferdinand, den Frieden zu erhalten, ist nicht zu zweifeln, aber es ist doch nicht ausgeschlossen, daß die innere Lage in Bulgarien einen ausschlaggebenden Einfluß auf seine Entschlüsse gewinnt. Von der Haltung Bulgariens hängt aber die Stellungnahme der übrigen Balkanstaaten ab.

Zum Befinden des Prinzregenten Luitpold. Der erste Leibarzt des Prinzregenten von Bayern, Geheimrat Dr. von Angerer, hat das Hoflager in Berchtesgaden verlassen und ist nach München zurückgekehrt, woraus geschlossen werden darf, daß das Be-

- 9) Vorlage über eine veränderte Ordnung der früher erfolgten Beleihungen von Arbeiterwohnhäusern.
- 10) Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern zur Einschätzungskommission.
- 11) Beschlußfassung wegen Vornahme einer allgemeinen Ratten- und Mäusevertilgung.
- 12) Kenntnisnahme
a) von einer Ratsmitteilung wegen Höherstellung einiger Wasserleitungshydranten,
b) von einigen Dankschreiben,
c) von Bewilligung einer Staatsbeihilfe.

Hierauf geheime Sitzung.

Anstelle des mit Ende dieses Monats aus dem hiesigen Amte ausscheidenden Sparkassenkontrollieurs Herrn Körner ist am heutigen Tage der bisherige Kassenkontrollieur

Herr Ernst Emil Reichenbach

aus Naundorf bei Dresden als Sparkassenkontrollieur verpflichtet und in sein Amt eingewiesen worden.

Schönheide, am 26. September 1912.

Der Gemeindevorstand.

Binger.

Am 30. September 1912 werden die zweiten Termine der diesjährigen Staatseinkommen- und der Ergänzungssteuer fällig. Es wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen dreiwöchigen Frist gegen etwaige Restanten im Wege der Zwangsvollstreckung vorzugehen ist.

Ortssteuereinnahme Schönheide.

Einladung.

Der Verein zur Förderung kristl. Liebeswerke Eibenstock und Umgegend

Sonntag den 6. Oktober 1912

sein Jahresfest als Fest für äußere Mission in der Gemeinde Eibenstock zu feiern. Im Festgottesdienste, welcher nachm. 3 Uhr in der Kirche stattfindet, wird Herr Superintendent Naumann aus Leisnig predigen. Im Anschluß an den Gottesdienst soll im Saale des Deutschen Haus daselbst die Nachversammlung stattfinden, in welcher nach § 4 der Vereinsstatuten der Jahresbericht erstattet und geschäftliche Angelegenheiten erledigt werden sollen. Darnach werden auch Ansprachen über die Arbeiten auf dem Gebiete der evangelischen Liebestätigkeit gehalten werden; insonderheit wird Herr Missionar Kannegießer von der ev.-luth. Heidenmission in Leipzig über Missionsarbeit in Indien berichten. Sowohl im Gottesdienste, wie in der Nachversammlung wird für die Zwecke des Vereins, insbesondere für die Heidenmission gesammelt werden.

Der Verein ladet zu dieser Feier alle, welchen die Bestrebungen ev. Liebestätigkeit am Herzen liegen, herzlichst und freundlichst ein.

Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Schönheide, Sosa u. Stützengrün, den 25. September 1912.

F. W. Starke, Pfarrer,
3. 3. Vorf.

finden des Prinzregenten Sultans zu ersten Besorgnissen keinen Anlaß gibt.

Die Leichenfeier des Botschafters v. Marschall. Zu der Beisetzungsfeier des verstorbenen deutschen Botschafters in London, Freiherrn von Marschall, waren in Reutershausen Freitag nachmittag eingetroffen: der Großherzog von Baden, der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg als Vertreter des Kaisers, Wirkl. Geheimer Rat Dr. v. Körner als Vertreter des Auswärtigen Amtes, Lord Acton als Vertreter des Königs von England, ferner Abgesandte der Regierungen von Bayern, Baden und Württemberg, sowie zahlreiche Vertreter des Hochadels. Die Trauerfeier im Ahnen-saale des Schlosses nahm mit einem Chorgesang ihren Anfang. Sodann sprach Stadtpfarrer Schwarz aus Freiburg die Einsegnungsworte, denen er den Psalm: „Unser Leben währet siebzig Jahre“ zugrunde gelegt hatte. Nach der Einsegnung und abermaligem Gesang wurde unter dem Geläute der Glocken der Sarg aus dem Schloß nach dem Leichenwagen getragen. Hinter dem Sarge schritten der Großherzog von Baden, zu seiner Rechten und Linken die beiden Söhne des Verstorbenen. Es folgten der Reichskanzler, Lord Acton sowie die übrigen Trauergäste.

Das Inkrafttreten der Klassenlotteriegemeinschaft. Der Anschluß Bayerns an die preussisch-süddeutsche Klassenlotterie wird am 1. Januar 1913 in Kraft treten. Die Lotterieteilnehmer sollen, abgesehen von einigen pensionierten Offizieren, dem Kaufmannsstande entnommen werden.

Italien.

Die Kosten des italienisch-türkischen Krieges. Der Kriegs- und Marineminister bereiten eine Aufstellung vor, die zeigen soll, daß die Gesamtkosten des Krieges für Italien bis zum Monat August 403 Millionen Mark betragen. Man glaubt noch immer, daß eine auswärtige Anleihe überflüssig ist.

Frankreich.

Der Mannschaftsmangel in der französischen Armee. Um die Zeit der Einführung der zehnjährigen Dienstzeit nach der Entlassung einer Altersklasse in der Armee entstehende Lücken auszufüllen, schlägt der Deputierte Pujade im „Matin“ vor, den Rekruten zu gestatten, anstatt am 15. Oktober bereits am 15. August den Dienst anzutreten. Den Rekruten, die sich zum vorzeitigen Eintritt melden, soll das Recht eingeräumt werden, ihr Regiment selbst zu wählen und außerdem sollen ihnen gewisse Vergünstigungen bei der Anwartschaft auf Zivildienst gewährt werden.

Spanien.

Der spanische Eisenbahnerstreik. Wie die Blätter melden, wird in den größten Städten der Generalstreik vorbereitet als Protest dagegen, daß das Eisenbahnpersonal durch Soldaten ersetzt wird.

Bulgarien.

Stellungnahme Bulgariens zur türkischen Mobilisierung. Die Mobilisierung der Reserve in der europäischen Türkei, sowie die Zusammenziehung von Truppen an der bulgarischen Südgrenze, wie man sagt, unter dem Vorwande von Wandern, hat in Bulgarien große Beunruhigung hervorgerufen. Die Regierung ließ die Mächte, in erster Linie diejenigen der Triple-Entente, ersuchen, die Einschränkung der Mobilisierung in der Türkei zu veranlassen, widrigenfalls Bulgarien seinerseits ebenfalls mobil machen müsse. Der offiziöse „Mir“ erklärt die Regierung werde wohl angesichts der türkischen Mobilisierung wissen, wie sie ihre Pflicht, ohne zu schwanken, erfüllen soll. Das Vaterland müsse auf jede Eventualität vorbereitet sein. Die Umstände, unter denen die Türkei ihre europäischen Divisionen mobilisiert, bilden eine förmliche Provokation, denn bisher sei von der Absicht der türkischen Regierung, Manöver abzuhalten, keine Rede gewesen.

Griechenland.

Griechischer Ministerrat. Ein zweistündiger Ministerrat beschäftigte sich Donnerstag spät abends mit der Balkanfrage. Entgegen dem vielfach vorherrschenden Pessimismus hält die Regierung an der Hoffnung auf eine Entwirrung der Lage und an ihrer friedfertigen Politik fest. Die griechische Flotte verbleibt zu dreiwöchigen Manövern im Ionischen Meer, zunächst bei Leukas und Korfu.

Türkei.

Zu den türkischen Manövern. Wie im Ministerium des Äußeren erklärt wird, sind die großen Adrianopeler Manöver bis auf weiteres verschoben worden. Statt dessen finden örtliche Manöver von sechs Divisionen in Mazedonien und von vier Divisionen in Thrazien statt. Von Einfluß auf diese Entscheidung sollen Schritte der Botschafter von England, Frankreich und Rußland bei der Pforte gewesen sein.

Eine neue türkische Millionen-Anleihe. Wie verlautet, steht die Pforte mit der Gruppe der Ottomanbank wegen einer Anleihe im Betrage von 8 bis 10 Millionen türkische Pfund in Unterhandlung. Ein Gerücht besagt, daß französische und englische Abteilungen im Bathy auf Samos gelandet sind.

Vertikale und sächsische Nachrichten.

Carlsfeld, 27. September. Sein 25jähriges Ortsjubiläum beging am heutigen Tage Herr Lehrer Emil Bechstein. Aus diesem Anlaß versammelten sich vormittags 9 Uhr im 1. Klassenzimmer Vertreter des Schulkollegiums, des Lehrerkollegiums, der oberen Schulklassen, sowie die Familie des Jubilars, um diesen Ehrentag festlich zu begehen. Nach einleitendem Gesang und Gebet ergriff der Ortschulinspektor, Herr Pfarrer Wiese, das Wort und sollte Herrn Bechstein Worte des Dankes und der Anerkennung für seine Treue und Gewissenhaftigkeit, die er in dem langen Zeitraume in seinem schweren Erziehungsberufe bewiesen habe. Doch auch außerhalb seines Amtes habe er seine

Kräfte oft und gern bei öffentlichen wie gemeinnützigen Auführungen in den Dienst der guten Sache gestellt. Herr Pfarrer Wiese gab sodann dem Wunsche Ausdruck, daß es Herrn Bechstein vergönnt sein möge, noch recht lange in körperlicher und geistiger Frische als Lehrer unserer Schule amtierend zu können. Darauf brachte Herr Glashüttenleiter Doß nochmals mündlich im Namen des Schulkollegiums ihm die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar und überreichte ihm als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit ein großes, schönes Bild von seinem Wirkungsorte Carlsfeld. Im Anschluß hieran gratulierte Herr Kirchenschullehrer Benisch im Namen des Lehrerkollegiums, die 1. Schülerin Hilde Lent im Namen der Kinder und überreichte ein von Lehrern und Schülern gestiftetes Geschenk. Nach dem Gesänge der Motette „Herr meine Seele!“ sprach Herr Lehrer Bechstein allen seinen herzlichsten Dank aus, worauf dann die Schlichte, aber sehr würdige und schöne Feier nach einem Schluffgesange ihr Ende erreichte. Herr Bechstein war langjähriger Kommandant der hiesigen Pflichtfeuerwehr, Dirigent eines Gesang- und Leiter des Turnvereins. Dem geschätzten Beamten wurden auch von den Ortsbewohnern verschiedene Ehrungen zu teil. Mit dem heutigen Tage kann auch die Schule auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken.

Dresden, 27. September. Die Zwischen-deputation der I. Kammer trat heute auf Einladung der Regierung zu ihrer ersten Sitzung unter dem Vorsitz des Herrn Ministers v. Neßky zusammen. Dieser gedachte zunächst in warmen Worten des Dringanges des Staatsministers Dr. v. Otto, dessen Andenken die Anwesenden durch Erheben von den Plätzen ehrten. Nach einer längeren Aussprache über die Geschäftsfrage beschloß man mit Rücksicht darauf, daß die Zwischen-deputationen der II. Kammer über das Gemeindefeuergesetz, das Volksschulgesetz und das Kirchen- und das Schulstrafgesetz zurzeit noch beraten, diese Gegenstände zunächst nicht zur Beratung zu ziehen; wohl aber will man auf Grund des von der Rechtschaffensdeputation der II. Kammer erstatteten Berichtes in die Beratung des Gesetzes über die Bezirksverbände eintreten. Zum Berichterstatter für das Bezirksverbandsgesetz ist der Domherr Dr. v. Hübel ernannt worden.

Dresden, 27. September. Im sächsischen Ministerium des Innern in Dresden halten heute und morgen Vertreter der Polizeibehörden von Berlin, Hamburg, München und Dresden Vorberatungen für den demnächst in Berlin stattfindenden Polizeikongreß ab. Es handelt sich in erster Linie um eine allgemeine Organisation des polizeilichen Nachrichtendienstes für ganz Deutschland.

Dresden, 27. September. Gestern abend fand im Tivoli eine von der Ortsgruppe Dresden des Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfenverbandes einberufene und von etwa 1500 Personen besuchte Versammlung statt, in der Herr Walz einen Vortrag hielt über das Thema: „Sozialdemokratie oder Deutschnational?“. An der Aussprache, die einen sehr erregten Verlauf nahm, beteiligten sich auch die sozialdemokratischen Abgeordneten Frähdorf, Vizepräsident der Zweiten Kammer, und Riem, wobei diesem, der sich in heftigen Ausfällen gegen den Verband erging, das Wort entzogen wurde. Unter stürmischem Beifall erklärten 85 Personen ihren Austritt aus der Dresdner Ortskrankenkasse, während 24 Neuanmeldungen in den Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfenverband erfolgten. Die Versammlung war erst gegen 1 1/2 Uhr nachts zu Ende.

Leipzig, 26. September. Als die Arbeitersehefrau Schneefuß, Elisenstraße 12, zu Leipzig-Volkmarstorf am Donnerstag vormittag auf kurze Zeit die Wohnung verließ und ihre beiden Kinder von 6 und 1 1/2 Jahren allein in der Wohnung zurückgelassen, öffnete das kleinste Kind die Türe des geheizen Ofens, wobei glühende Kohlen sein Kleidchen in Brand setzten. Mit schweren Brandwunden wurde das Kind ins Krankenhaus gebracht, wo es alsbald verstarb.

Leipzig, 27. September. Der Postbote Richard Dettler hat heute nachmittag in der Lauer (einem Walde bei Leipzig) sein 25jähriges Jüdelchen erschossen und dann sich selbst durch einen Schuß in die Schläfe schwer verletzt. Das Kind war sofort tot. Dettler, der die Tat in geistiger Umnachtung ausgeführt haben soll, wurde nach Leipzig ins Krankenhaus gebracht.

Döbeln, 26. September. Kaum ist von der Ueberlandszentrale Gröbda der elektrische Strom nach der hiesigen Gegend geleitet worden, so hat sich auch schon ein tödlicher Unglücksfall ereignet. In jugendlichem Unverstand erkletterte gestern der 14jährige Dienstknecht Zieger gen. Schwarzer in Rudeledorf während der Vesperpause den auf dem Felde seines Dienstherrn errichteten Gittermast der Hauptleitung, berührte einen Draht und fiel tot herab.

Annaberg, 26. September. In Wiesa starb nach gräßlichen Schmerzen der 12jährige Sohn des Hrn. Hermann Langklog, und zwar nach dem Genusse von Pflaumen, deren Kerne der Kleine zerbiß. Splittter eines Kernes spießten sich in den Darm ein und verletzten diesen schwer.

Aue, 26. September. Im hiesigen Sanatorium rückte heute früh in der 7. Stunde eine zur Aue hier weilende Dame aus dem Fenster des Obergeschosses auf den Hof und starb an den Folgen dieses Sturzes. Die Dame, welche 39 Jahre alt war, litt an Schwermut. Sie wollte wahrscheinlich die Fenster öffnen, um die Morgenluft einzulassen, wobei sich der Unglücksfall ereignete.

Schneeberg, 27. September. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung wurde zum großen Teil durch die Beratungen über Mittel und Wege zur Milderung der Fleischsteuerung in unserer Stadt ausgefüllt. Vorge schlagen wurde Ankauf von Gefrierfleisch und frischem ausländischen Fleisch, sowie Bezug von Seefisch durch die Stadt. Um letztere mehr einzuführen, sollen besondere Kochkurse abgehalten werden. Die Beratungen wurden schließlich in vorge-rückter Stunde abgebrochen, um am kommenden Dienstag in gemeinschaftlicher Sitzung beider städtischen Kollegien fortgesetzt zu werden. Bis dahin sollen weitere Erörterungen über die praktische Ausführung der gemachten Vorschläge ange stellt und andere Städte über ihre Erfahrungen auf diesem Gebiete befragt werden.

Bermischte Nachrichten.

Große Unterschlagungen beim Roten Kreuz. Wie das Zentralkomitee des Bayerischen Frauenvereins vom Roten Kreuz mitteilt, hat ein in München seit 13 Jahren als Rechnungsführer und Kassierer

angestellter Oberkassierer a. D. den Betrag von rund 75 000 Mark unterschlagen. Der vom Verein geplanten Anzeige kam der Desfrandant zuvor, indem er sich selbst der Staatsanwaltschaft stellte.

Flugzeugkonstrukteur Boisin tödlich verunglückt. Der Flieger Charles Boisin, der später Aeroplankonstrukteur und Fliegertrainer wurde, hat Donnerstag auf einer Automobiltour seinen Tod gefunden. Er fuhr von Lyon nach Nagon, wobei sein Auto bei dem Vakime genannten Orte an einer scharfen Kehre mit einem anderen Automobil zusammenstieß, das in entgegengesetzter Richtung fuhr. Boisin wurde aus dem Wagen herausgeschleudert und war sogleich tot, während die ihn begleitende Fliegerin, Baronin de Laroche, nur geringe Kontusionen davontrug.

Wettervorhersage für den 29. September 1912

Ostwind, teils heiter, teils neblig, nachts kühl, Frost, tagsüber wärmer, trocken.

Niedererschlag in Eibenstock, gem. am 28. September früh 7 Uhr 0,0 mm = 0,0 l auf 1 qm Bodenfläche.

Stromdenkmal.

Ueberrachtet haben im

Rathaus: Waldemar Bösch, Schm., Chemnitz. Reichshof: Felix Schöne, Professor, Weihen. G. Brandt mit Frau, Prokurist, Hannover. Isaac Kern, Einkäufer, New-York. Reinhold Goebel, Oberpostinspektor, Chemnitz. Carl Reitmänn, Schm., Dresden. Albin Pappert, Schm., Zwickau. Paul Rosenbaum, Schm., Cassel. Ernst Schulze mit Frau u. Sohn, Schm., Leipzig. Heinrich Schön, Bäcker, Rön a. Rh. Stadt Leipzig: Paul Köhler, Schm., Annaberg. Max Verber, Schm., Dresden. Hilmar Reintaler, Schm., Rixingen. R. Schirm, Schm., Dresden. Horst Morgenroth, Schm., Dresden. Stadt Dresden: Emil Sugmann, Schm., Plauen. Franz Kuhaut, Schm., Dresden. R. Knip, Schm., Offenbach a. M. Otto Siegel, Schlosser, Buchholz. Oswald Krahold, Schm., Leipzig. A. Böttner, Händler, Zwickau. Dankmar Rudolph, Schm., Leipzig. Deutsches Haus: Albert Klopff, Redakteur mit Tochter, Leipzig. Conrad Klopff, Rechtsanwalt, Treuen i. V.

Flachmusik am Sonntag, d. 29. Septbr. von vorm. 12 Uhr an auf dem Brühl.

Kirchennachrichten aus Carlsfeld.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis, 29. September. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Uhr: Unterredung mit der konfirmierten Jugend. Kollekte für die kirchliche Jugendpflege.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. September. In städtischer Zahl erschien der Chemnitzer Lehrergesangverein als Veranstalter eines Wohltätigkeitskonzerts gestern in der „Philharmonie“. Durch Konkurrenz angespornt, haben die deutschen Männerchöre in dem letzten Jahrzehnt einen enormen Aufschwung genommen. Durch Besuche der vornehmsten Vereine sind wir aber auch anspruchsvoll geworden. Jeder neue Männerchor wird mit vergleichendem Maßstabe gemessen. Die Chemnitzer Lehrer verfügen über ein wohlklingendes Stimmmaterial, dessen Schulung nicht nur vor einem tüchtigen Pädagogen, sondern auch vor fleißigen Übungen zeugt. Herr Professor Mayerhoff hat die kraftvollen Tenöre und die markigen Bässe zu einem Tonkörper verschmolzen, der in seinem warmpulstenden Leben, seiner Schmiegbarkeit und Disziplin jeder Aufgabe sich gewachsen zeigt. Als Muster einer tonmalersischen Ausgestaltung und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks erwies sich die Wiedergabe des vielgeusungen „Totentanz“ von Hegar. Aber auch im Bereich von Nummern und Jartem bot der Chor feines und poetisch-Reizvolles. Von besonderer Delikatessse des Vortrages erschien unter den Volksliedern das „Klinge lieblich und lacht“. Die Aufnahme der Chemnitzer war eine überaus freundliche. Erfreuliches bot Professor Pembaur, der vortreffliche Pianist, im Vortrage von Kompositionen Chopins und Liszts.

Berlin, 28. September. Der Flieger Sblating stellte gestern auf dem Flugplatz Teltow einen neuen Flugrekord. Er flog mit einem Doppeldecker und 3 Personen im Gesamtgewicht von 296 kg in 1120 Meter Höhe.

Petersburg, 28. September. Auf Initiative Sazonows findet unter den Großmächten ein reger Meinungsaustausch statt über einen in Konstantinopel zur Beruhigung der Lage zu unternehmenden Kollektivschritt. England hat bereits zugestimmt. Sobald die Zustimmung der übrigen Großmächte einget, soll der entscheidende Schritt in Konstantinopel unverzüglich unternommen werden.

Petersburg, 28. September. Der hiesige serbische Gesandte erklärte einem Vertreter der Nowoje Wremja, daß Abmachungen für den Fall eines Krieges zwischen Serbien und Bulgarien nicht getroffen sind. Sollte Bulgarien den Krieg erklären, so würde Serbien durch die Macht der Tatsachen gezwungen sein, auf Bulgariens Seite zu treten. Trotz der Verschlimmerung der Situation sei jedoch zu hoffen, daß kriegerische Vermittelungen vermieden werden.

Rom, 28. September. Der „Avanti“ meldet, daß die italienische Regierung beabsichtigt, weitere 15 000 Mann nach Lybien zu senden.

Genf, 28. September. Der hier tagende Weltfriedenskongreß hat gestern eine Tagesordnung angenommen, in der infolge des Hinscheidens des Freiherrn von Marschall der deutschen Nation und der Familie des Verstorbenen Teilnahme ausgesprochen wird. Die Resolution drückte den Wunsch aus, daß das unerwartete Ereignis die Annäherung der beiden großen Nationen Deutschlands und England weder gefährden noch verzögern möge.

London, 28. September. Gestern wurde plötzlich der Führer der Oppositionellen Bonar Law nach Balmoral berufen. Diese plötzliche Berufung rief große Ueberraschung hervor. Man schließt aus diesem Ereignisse, daß der oppositionelle Führer für die neue russische Politik gewonnen werden soll.

Kursbericht vom 27. September 1912 Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Elbenstock.

Deutsche Fonds.	3 1/2 Dresdner Stadtanl. von 1905 88.10	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28 98.—	Dresdner Bank 147.75	Canada-Pacific-Akt. 278.75
Reichsanleihe 78.80	4 Magdeburger Stadtanl. von 1906 88.50	4 Leip. Hypoth.-Bank Ser. 15 98.40	Sächsische Bank 146.75	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr) 240.—
88.75	Ausländische Fonds.	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9 98.40	Industrie-Aktien.	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G. 340.35
100.40	4 Oesterreichische Goldrente 94.75	4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8 97.80	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges. 180.—	Stühr & Co. Kammgarnspinnerei 188.75
78.75	4 Ungarische Goldrente 9.75	Industrie-Obligationen.	Wanderer-Werke 473.25	Weissthaler Aktienspinnerei —
88.75	4 Ungarische Kronenrente 83.40	4 1/2 Chemnitz Aktienspinnerei 100.—	Chemnitz Aktienspinnerei —	Vogtl. Maschinenfabrik 737.—
100.40	4 Chinesen von 1896 100.—	4 1/2 Sächsische Maschinenfabrik 102.75	Chem. Werkzeugmaschinen (Zimmerm.) 83.—	Harpener Bergbau 203.25
79.80	4 Japaner von 1905 87.20	4 Neue Boden-A.-G.-Obl. 89.25	Schuckert Elektrizitäts-Werke 163.25	Planener Tüll- und Gard.-A. 88.25
95.80	4 Rumänen von 1905 90.89	Bank-Aktien.	Grosse Leipziger Strassenbahn 200.—	Phönix 283.50
Kommunal-Anleihen.	4 Buenos Aires Stadtanleihe 90.10	Mitteldeutsche Privatbank 123.75	Leipziger Baumwollspinnerei 227.—	Hamburg-Amerika Paketfahrt 164.50
Chemnitz Stadtanl. von 1889 —	4 Wiener Stadtanleihe von 1895 90.10	Berliner Handelsgesellschaft 172.50	Hansdampfschiffahrts-Ges. 327.75	Planener Spitzzen 115.—
Chemnitz Stadtanl. von 1902 88.50	Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.	Darmstädter Bank 123.75	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt 213.25	Vogtländische Tüllfabrik 168.—
Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907 99.05	4 Hees. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20 99.80	Deutsche Bank 257.75	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig) 112.50	Reichsbank.
Chemnitz Stadtanl. von 1908 99.40		Chemnitz Bank-Akt. 108.—	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann) 146.00	Diskont für Wechsel 4 1/2 %
			Dresdner Gasmotoren (Hille) 168.—	Zinsfuß für Lombard 5 1/2 %

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Eindlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankflächen. — Reisekreditbriefe.

Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft.
Abteilung Elbenstock, Vodelstrasse 3.

Wäscht von selbst!

Billig im Gebrauch!

Persil

das selbsttätige Waschmittel

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Garantiert unschädlich!

Nur in Original-Paketen, niemals lose!

Aufruf des Antikultramontanen Reichsverbandes.

Der Antikultramontane Reichsverband, Abteilung Sachsen bittet um Aufnahme folgenden Aufrufes:
Raum hat sich die Entrüstung über die Schmähungen unseres Königshauses durch einen päpstlichen Prälaten gelegt, da findet es das Hauptorgan der deutschen Zentrumspartei für gut, unser Volk mit ungläublichen Beschimpfungen und Schmähungen zu überschütten. Im Anschluss an eine Rede, die ein belgischer Ultramontaner auf dem Katholikentag in Aachen gehalten, schreibt die Germania:
„Einen anständigen Sachsen hätte, wenn er Ohrenzeuge dieser Schilderung gewesen wäre, die Röte der Scham ins Gesicht steigen müssen; denn statt der Freiheit, die das katholische Belgien allen ohne Ausnahme gewährt, herrscht in dem protestantischen Sachsen für die Katholiken das Prinzip der Unterdrückung. Die ehrenhaftesten Leute werden des Landes verwiesen — um Raum für die befähigend anwachsende Sozialdemokratie zu schaffen. Und dabei grassiert in diesem religiös und moralisch am tiefsten stehenden deutschen Bundesstaat neben dem Unglauben ein so wüster Aberglauben, wie er schlimmer nicht bei den Fetischpriestern im dunkelsten Afrika zu finden ist.“
Diese unverkennbaren Anwürfe gegen unser sächsisches Volk zeigen, wohin eine ultramontane Vorherrschaft uns bringen würde. Wir erheben dagegen entschiedenen Protest und bitten unsere Landesleute, Männer wie Frauen, aufs dringendste, diesem Protest dadurch dauernden Ausdruck zu verleihen, daß sie unserem Verbande, der Aufklärung und Bekämpfung des Ultramontanismus und seiner deutsch- und kulturfeindlichen Ziele sich zur Aufgabe gestellt hat, beitreten. Die Anmeldungen sind zu richten an die Unterzeichneten oder an die Zentralstelle Berlin S. W. 48, Wilhelmstraße 122 a.

- | | | |
|---|---|---|
| <p>Ortsgruppe Dresden.
Religionslehrer Miersch.</p> | <p>Ortsgruppe Leipzig:
Dr. Schäfer, Schreiberstr. 1.
Markgrafstadt:
Dr. Bloß, Rechtsanwalt und Königl. Notar.</p> | <p>Ortsgruppe Eibenstock:
Direktor Jügen, Dr. Frederici.
Rittweida:
G. S. Klubscheidt.</p> |
|---|---|---|

Dr. Schnell's Zugspitz Alpensüßrahm-Margarine

ist im Geschmack, Geruch und Aroma der reinen **Schmelzbutter**

vollkommen gleich. **Zugspitzschmelz** ersetzt das **Naturprodukt** in allen Fällen. Zu Stollen und aller Art Kuchen und Speisen, genau so gut wie Schmelzbutter. **Zugspitz** kostet den **halben Preis** wie **Schmelzbutter**. In allen besseren Geschäften zu haben.

Alleiniger Fabrikant:
Margarine-Werke David Schnell-München, Inh. Dr. J. D. Schnell.

LOSE

der 162. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 5. Klasse vom 2.—24. Oktober 1912
hält empfohlen
Gustav Emil Tittel.

Für die Herbstsaaten

Thomasmehl

als billiger und bewährter Phosphorsäuredünger stets mit bestem Erfolg angewandt.

Hohe Erträge — Volles Korn — Bessere Qualitäten.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck und Gehaltsangabe versehen.

Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W. 35.

„Mahlhütte“ Eisenwerk, „Maximilianshütte“ „Mahlhütte“
Rosenberg (Oberpfalz) und Zwickau i. S.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Alleinverkauf
meines Fabrikates
Russ. Salat
an einen geeigneten und zahlungsfähigen Abnehmer für den hiesigen Platz zu vergeben. Offerten unter **S. 13139** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.**

Berggrößerer,
für Hand und Schiffsl, sucht dauernde Stellung. Beste Off. unter **S. D.** an die Exped. d. Bl. erb.

Eine schöne sonnige **Salb-Stage**
ist sofort zu vermieten bei **Louis Schlegel.**

1 Fädelmaschine,
System Bleidorn oder Levi, sofort zu kaufen gesucht. Offert. m. Preisangabe an **Richard Götz, Schneeberg, Steing. 4618.**

Freundlich
möbl. Zimmer
per 1. Oktober von anständigem, jungen Herrn gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **H. R. 100** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Schiffhausbesserinnen
ins Haus sucht **Julius Paul Schmidt.**

Garçon-Logis
vermietet mit und ohne Pension. Auch empfehle ich meinen **kräftigen Rittgastisch.**
Emil Weissflog.

2- und 3 zimmerige Wohnungen
sofort zu vermieten.
Hermann Wolf.

4-Zimmer-Wohnungen
sofort zu vermieten. Näheres **Weststraße 5, 1.**

2 Schiffenaufpaffer
gesucht. Wo, zu erfahren in der Expedition ds. Bl.

Das Kochen wird zur Lust mit
MAGGI'S Bouillon-Würfeln
(5 Würfel 20 Pfg., einzeln 5 Pfg.)
Jederzeit beste Fleischbrühe gebrauchsfertig zur Hand ohne Aussieden von Suppenfleisch. Ein Versuch führt zu dauernder Verwendung. Stets vorrätig bei
Bernh. Riedel, Eibenstock, auss. Auerbacherstr.

Jüngeres Fräulein
für leichte Kontorarbeiten suchen
W. Ziegler & Co.

Roll-Inhaltsverklärungen, neues Schema, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die **Emil Hannebohn.**
Buchdruckerei von

Vor Beginn des 4. Quartals im Jahre 1912 soll nicht veräußert werden, auf das in Eibenstock täglich erscheinende

„Amts- und Anzeigebblatt“

erneut aufmerksam zu machen und zum Neuabonnement auf dieses in seinem Verbreitungsgebiete allgemein beliebte Organ einzuladen.
In streng vaterländischem Sinne geleitet, tritt das „Amts- und Anzeigebblatt“ freimütig für Recht und Volkswohl ein. Auf schnelle und zuverlässige Berichterstattung über örtliche und sächsische Nachrichten, über Vorkommnisse im Reiche wie im Auslande wird großer Wert gelegt. **Auserwählte Romane** und Feuilletons, interessante **Blaudereien** über Kunst, Wissenschaft, Kommunal- und Allgemeinwesen bietet das „Amts- und Anzeigebblatt“ in angepaßter Reihenfolge und ein gerechten Anforderungen entsprechende **Depeschen** berichtet für unseren Ort und die nähere Umgebung zuerst über alle wichtigen Ereignisse. Vervollkommenet wird überdies der Lesestoff noch durch zwei interessante **Gratisbeilagen** „**Illustriertes Unterhaltungsblatt**“ und „**Seifenblasen**“. Wir bitten deshalb vor allem, in unserem engeren Verbreitungsbezirk, wie **Eibenstock, Carlsfeld, Hundshäbel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüßengrün, Wildenthal** usw. empfehlend auf unser Blatt hinzuweisen und neue Freunde ihm zu werben.

Das „Amts- und Anzeigebblatt“ kostet ja **pro Monat nur 50 Pfg.**

oder pro Vierteljahr **Mk. 1.50** frei ins Haus durch unsere Boten. So laden wir denn zu zahlreichem Neuabonnement wiederum freundlichst ein, hoffend, im neuen Quartal auch weitere neue Freunde zu gewinnen.

Geschäftsstelle des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Wachtung!

Besonders günstiges Angebot.

Stoff-Leibchen-Hosen,	Gr. 1-6	nur 1.25
Leder-Leibchen-Hosen,	" 1-6	nur 1.40
Stoff-Knaben-Anzüge,	" 1-6	3.00 u. 3.50
Stoff-Knaben-Anzüge,	" 7-12	6.50 u. 8.00
Stoff-Knie-Hosen,	" 7-12	nur 1.85
Leder-Knie-Hosen,	" 7-12	nur 1.75
Leder-Burschen-Hosen,	" 60-74	nur 1.95
Bursch.-Anzüge, la. St.,	" 38-44	nur 12.-, 14.-
Barchend-Knaben-Hemden	60, 70, 80, 90 Pf.	
Barchend-Männer-Hemden,	90 lang,	nur 1.50

Holen Sie sich so bald wie möglich von diesen Sachen, da selbige zu diesem Preis nicht nachzuliefern sind und bald vergriffen sein werden nur bei

Levy, gegenüber der Post.

Th. A. Barthel,



Chemnitz,
Poststrasse 39, gegenüber d. Hauptpost.
Steter Eingang
hochparter Beleuch-
tungskörper.



Arbeiten und Erneuern vorhandener
Gaskronen für elektrisches Licht.
Kostenanschläge und Zeichnungen gratis.
Bei größeren Objekten wird Montage nicht berechnet.
Telephon 655.

Geschäfts-Üebnahme.

Unserer werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich das Geschäft meiner verstorbenen Mutter weiterführen werde. Indem ich für das bewiesene Wohlwollen verbindlichst danke, bitte ich auch fernerhin um gütigen Zuspruch.

Gleichzeitig zeige ich den Eingang sämtlicher Neuheiten für Herbst und Winter in

Damen- und Kinder-Hüten

an und zeichne hochachtend **Susanna Neubert, Langestr. 2.**

Sommerfrische u. Restaurant Zimmersacher.

Empfehle meine vollständig neu und elegant eingerichteten

Lokalitäten

dem geehrten Publikum zu recht zahlreichem Besuche. Für vorzügliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Spezialität: **Warmer Schinken und Kartoffelsalat.**

Hochachtungsvoll

Hedwig verw. Ehrler.

Restaurant zum Stern, Wiesenstr. 6.

Heute Sonntag große musikalische Unterhaltung mit pugger Luft, wobei ich mit Kuchen und Kaffee, div. Speisen und Getränken bestens aufwarte.

Hermann Stein, genannt kom'scher Herrmann.

Zu vermieten:

bis 30. Septbr. im Neubau Clara Angermannstraße
schöne Parterre - Räume für
Beschäftszwecke passend.

Ferner

schöne Halb- u. Ganz-Etagen,
beziehb. am 1. Januar 1913.

Hermann Bodo.

In langjährig bewährten
Qualitäten empfehle staubfreie



in vorzüglicher Güllkraft
Prima Zulette, 1/2 und 3/4, freit.
Damaßbezüge, weiß und bunt,
Betttücher in Downas, Leinen und
Barchent.

Inlettmaßen bei Einkauf
von Bettfedern **gratis.**
Großes Lager fertiger Erstlingswäsche.

Emil Mende.

Licht-Spiel-Haus

Welt-Spiegel

Erstes und vornehmstes Theater.

Ein Maskenscherz.

Ergreif. Karnevalstragödie in 2 Akten.
Moritz als Modernist. Humoristi-
scher Schläger.

Die sächsische Schweiz. Hochinte-
ressante Naturaufnahme.

Kindl. Vaterlandsliebe.

Ein patriotisches Gedicht.
Phantast.-Rahmen.

Des Vaters Racheschwur

Tiefgr. Drama aus dem Leben.
Tonbild: Ich trete unter eure Fah-
nen.

Einlagen: **Der Dieb,** Drama. **Die**
Waschfrau, Humor.

Zu zahlr. Besuch ladet freundlichst ein
Dir. **Eugen Krause.**

Gardinen

Al over net
Künstlerleinen
Vitragenstoffe
Vitragen abgepasst
Tüll- und Spachtel-
Kanten
empfeilt
C. G. Seidel.

Jünger. Kontorist

od. Kontoristin,

mit Stenographie und Schreibmaschi-
ne vertraut, von hiesiger **Automa-
tenfabrik** per 1. Oktober 1912
aufzunehmen gesucht. Bewerber
mit Kenntnissen der Stickerbranche
erhalten den Vorzug.
Angebote befördert unter **A St.**
die Expedition d. Bl.

3. Geldlotterie

zum Besten der
Königin-Carola
Gedächtnis-Stiftung
225 000 Mk.

Bargewinne.
25 000 Mark
15 000 "
10 000 "
5 000 "

usw.
Ziehung am 15. November 1912.
Auf je 10 aufeinanderfolgende
Nummern mindestens ein Gewinn.

Lose zu 1 Mk. Porto und
Liste 30
Fig. extra, ebenso w. Nachnahme-
geb. durch den

Invalidendank

Dresden, Neustrasse 5.
Verkaufsstellen
durch Plakate kenntlich.

Schönes Familienlogis,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche u.
Zubehör, sofort oder später zu ver-
mieten. Offerten unter **R. H.** an
die Exped. d. Bl.

Central-Theater.

Größtes und elegantestes Theater am Platz.

Programm ab Sonnabend, den 29. September

Nur 3 Tage!

Nur 3 Tage!

Theodor Körner.

Wo man in Deutschland das große Festspiel von **Theodor Körner** — historisches Lebensbild in 3 Akten — von der Wiege bis zu seinem Heldentode zeigte, konnten die **Menschen-** massen in den Theatern **nicht untergebracht** werden, die das Wunderwerk der Filmlust, welches allein 1 1/2 Stunde dauert, sehen wollten.

1. Teil: **Seine Jugendzeit.** 2. Teil: **In Kampf und Sturm.**
3. Teil: **Körners Tod.**

Am 26. August 1813 starb der junge Held und Sänger im heiligen Kampfe um die Freiheit seines Vaterlandes. Er lebt unsterblich fort in der deutschen Dichtung und im Herzen des deutschen Volkes.

Zum ersten Mal hat das Königl. Generalkommando in Berlin zur Herstellung dieses Films nicht allein die historischen Uniformen und Rüstungsgegenstände aus dem Kgl. Zeughaus zur Benutzung gestattet, sondern auch das erste Gardebrigaden-Regiment befehligt, bei den Aufnahmen der Schlachtenescenen in treu historischer Uniformierung mitzuwirken.

Dieses hervorragende Bild ist wegen seines treu. historischen, lehrreichen Inhaltes für die Kinder freigegeben.

Zu diesen hochinteressanten Darbietungen ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein

Dir.: **Rich. Bonesky.**

Feldmann's Weinstuben, Schönheide

empfeilt seine Lokalitäten.

Angenehmer Aufenthalt. **Aufmerksame Bedienung.**

Schützenhaus.

Sonntag von nachm. 4 Uhr an

Extra-Ballmusik,

wozu ergebenst einladet **E. Becher.**

Alleiniger Fabrikant:
Fritz Schulte Jun., A.-G.,
Leipzig.

Globin
bester Schuhputz

In Dos. n. 10, 15 u. 20 Pfg.
überall erhältlich.

Geübte Stiefmädchen

suchen **Günther & Klemm.**

Spar-Würfel-Zucker

Sucre de glace
hochfein im Geschmack.
R. Seibmann, Langestr. 1

Millionen gebrauchen gegen Husten,
Heiserkeit, Katarrh, Verschlimmung,
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen!
6100 not. beglaubigte Zeugnisse von
Ärzten und Privaten verbürgen den
sicheren Erfolg. Paket 25 Pf., Dose
50 Pfg. zu haben bei **H. Lohmann, Herm.**
Pöhlmann, G. Emil Tittel in Eibenstock; **Carl**
Müller, Carlsefeld.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres
lieben Vaters, Bruders, Schwagers
und Onkels,

Bernhard Sonnensfeld

sagen wir allen nur hierdurch unsern
herzlichen Dank. Besonderen
Dank dem Kgl. Sächs. Militärverein.
Die trauernden Kinder u. Angehörigen.

Kleine Kartoffeln

tauft **Richard Tamm.**

Für Schneiderinnen

Grösste Vorteile



bietet das
Esgras-Lager
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Chemnitz.
für
Eibenstock **C. G. Seidel.**

Einige Stiefmädchen

nimmt noch an **Emil Schetter.**

Sommerproffen,

alle Flecken im Gesicht beseitigt spur-
los **Crème „Edin“**, à Mt. 1.50
bei **Herm. Wohlfarth, Prof.**

Guthof zum Eisenhammer

Neldhardtsthal.
Sonntag, den 29. September,
3. Erntedankfest, von nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik.
verbunden m. **Rekrutenabschiedsfeier.**
Ergebenst ladet ein **Ernst Unger.**

Stern eine Zeitschr.

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes! 1. Petr. 4, 10.

Zum 17. Trinitatissonntage.

Dieser Sonntag steht im Zeichen der Jugendpflege: denn in allen Kirchen unseres Sachsenlandes wird heute eine Kollekte gesammelt zur Schaffung von reichlicheren Mitteln für die kirchliche Jugendarbeit, die das geistliche Amt in aller Stille und Treue schon lange treibt und für die nun auch die kirchlich gesinnten Patentreise aufgerufen werden. Sehr viel kommt nun darauf an, daß die kirchliche und die vaterländische Jugendpflege, die ihr neuerdings an die Seite getreten ist, im rechten Geiste getan wird, damit das angebahnte verständnisvolle Zusammenarbeiten — unter voller Wahrung der beiderseitigen Eigenart — weiter gedeiht zum Segen unserer deutschen Jugend. Aller Jugendpflege Ziel aber muß die Erziehung zu sittlich gesetzigten Charakteren bleiben — und die kirchliche Jugendarbeit sieht es im besonderen darin:

Gabe den Mut, du selbst zu sein.
Geh in Gottes Gemeinschaft ein.
Sei ein wahrer Christ allezeit —
Das ist Persönlichkeit.

Die heutigen Bibelworte geben einige Richtlinien für solche geeignete Jugendarbeit.

1. Jugend denkt leicht zu hoch von sich und will hoch hinaus, fügt sich nur ungern einer Ordnung, einem Zwang, der nicht aus ihr selbst kommt, und will sich durchsetzen im Gefühl ihrer unverbrauchten Kraft. Um so nötiger ist ihr in dieser Sturm- und Drangperiode ein Halt und ein Führer, daß sie sich nicht unheilbaren Schaden zufügt; sie bedarf einer Autorität — aber sie will nicht von ihr erdrückt, sondern innerlich überwunden werden. Darum ist die Pflege des Religiösen für die Jugend von größter Bedeutung, daß sie das „schlechtthinnige Abhängigkeitsgefühl“ von der göttlichen Macht vor Selbstüberhebung bewahrt und sie behütet, ins Titanische oder ins Tierische zu verfallen, und dafür Bescheidenheit und Ehrfurcht, Selbstzucht und Demut im Bewußtsein ihrer Unvollkommenheit sie schmückt und ziert. „Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ 2. Vorlesung: Luk. 14, 1—11).

2. Wie solche christliche Selbstbescheidung sich auswirkt, sagt der Text Matthäus 20, 20—28: in

williger Einfügung in gottgegebene Ordnung, in freudigem Dienste an den anderen um Gottes Willen, auch in Bereitschaft, geduldig Schmach und Verfolgung zu leiden für das Evangelium. Wie ist Jugend dankbar, wenn ihr Helferdienste anvertraut werden, und wie wird sie erfindertisch in solcher edlen Betätigung ihrer Kräfte und Gaben! Dabei erlebt sie selbst innere Bereicherung und gewinnt in der Nachfolge Jesu Vertrauen und Einfluß und Macht über die Herzen zum Guten, daß Jesu Segenswort sich erfüllt an den Seinen: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.“

3. Dann vermag aber die Jugend auch das Ideal christlichen Gemeinschaftslebens in seiner Tiefe zu verstehen, das alle diese Kräfte zusammenfaßt zu einer großen Harmonie von Glaube, Hoffnung und Liebe, und dieses zu erstreben in Gottes Kraft als etwas hohes und heiliges, wie Paulus dazu mahnt (1. Vorlesung: Eph. 4, 1—6): „Mit aller Demut u. Sanftmut, mit Geduld, und vertragenet einander in der Liebe und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!“

Freilich tüchtig zu solchem christlichen Wandel kann Alte und Junge, Lehrherren und Lehrlinge, Erzieher und Zöglinge nur Eifer machen, unser Herr Jesus selbst, der „gekommen ist, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“. Er segne auch alle Jugendpflege in seinem Geiste und präge es allen, die darin mitarbeiten, tief ins Herz: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ Amen.

Graf Zeppelin als Kundschafter 1870.

In dem soeben erschienenen Oktoberheft des Türmers (Herausgeber J. E. Freiberger von Grotthaus) teilt Graf Wolf von Dürckheim neue Einzelheiten über den berühmten Erkundungsvogel des Grafen Zeppelin in Feindesland 1870 mit. Der Verfasser ist der Sohn des bekannten elsässischen Patrioten Ferdinand Gebrecht Grafen von Dürckheim-Moutmartin, dessen Memoiren unter dem Titel „Erinnerungen alter und neuer Zeit“ im Verlage der J. B. Neblerschen Buchhandlung in Stuttgart erschienen sind.

„Es war an einem schwülen Julimorgen gegen acht Uhr, und ich kam gerade in den Hof, um im Stall nachzusehen, als der Bürger Jakob, unser Nachbar, atemlos gelaufen kam und erzählte: „Gerade jetzt sind

Preuße bei mir vorbeigeritten, auf zehn Schritt hinter dem Schloßgarte im Feld, wo ich geackert hab! Die eine hatte die Karte in der Hand gehalten, die andere den Säbel und Pistol. Sie han mi gor nich angesehen und sin gegen Reichshofer Wald geritte.“ Ich meinte, es sei eine französische Abteilung gewesen, die er noch nicht gesehen hätte. „Rein“, sagte er, „ich kenn die Franzose, war ja selbst dabei (er hatte bei der Artillerie gedient), es sind Preuße mit der Bistelhaupe.“

Nun war ich selbst überzeugt und lief, so schnell ich konnte, zum nächsten Posten. Ich fand dort schon alles in Aufregung. Gerade war ein berittener Gendarm aus Wörth angelangt, der die Meldung überbrachte, daß eine feindliche Abteilung von ungefähr 12 Mann, von Selz aus, Wörth passiert hätte. Der nächste Posten Chasseurs war bereits angeeignet und rückte heran, während der Zug des Leutnants sich in den Sattel schwang. Die zwei Züge Chasseurs bildeten eine halbe Eskadron, zur Aufklärung und zur Verfolgung bereit.

„Wohin?“ rief mir der ältere der zwei Offiziere zu. „Wir haben keine Karten und kennen die Gegend nicht; haben Sie niemand, der uns den Weg zeigen kann? Eigentlich sind wir hier auf Vorposten und sollen die Linie nicht unbewacht lassen, es können ja andere nachkommen.“

„Geben Sie mir ein Pferd, und ich reite mit“, sagte ich.

„Das kann ich nicht, aber wenn Sie nachkommen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar; ich werde einstweilen die Meldung an das Brigadefeldkommando nach Niederbronn schreiben und auf Sie warten.“

Ich lief zum Stall. Das einzige Pferd, das uns geliehen war, war eine Normänner Stute, mit ihrem vierzehn Tage alten Fohlen. Alle anderen Pferde waren ausgehoben worden. Also schnell einen Sattel auf die brave Stute Katheline, einen Wischbaum über den Kopf, und im Galopp ging die Alte mit mir die Platanenallee hinunter zum Parktor hinaus in das Wiesental, das sich gegen den Reichshofer Wald ausbreitet. Ich hatte die Abteilung Chasseurs bald eingeholt, die bereits ihre Majoreurs im Galopp vorausgeschickt hatte und sich nun im Trab gegen den Wald zu bewegte. Sehr bald sahen wir im nassen Boden die Fußspuren der feindlichen Abteilung, die wir bis zum Walde verfolgten. Zwischen den beiden Offizieren gab es nun eine kleine Auseinandersetzung. Der jüngere wollte die Verfolgung fortsetzen, um den Feind zu stellen und unschädlich zu machen. Der ältere Oberleutnant bemerkte, man dürfe sich ohne Erlaubnis nicht

Ruffiten bestand und also von diesen mit heimgeführt wurde, im Jahre 1433, beweist der Name Ruffenzsche, den hier niemand mehr kennt, nur alte Berghandelsbücher vertragen ihn uns.

Genauere Nachrichten erhalten wir erst von der Reformation an. Damals war unser Ort ein Marktflecken und gehörte mit der weiteren Umgebung den Tettauern, die Lehnsleute der böhmischen Könige und seit 1459 der Wettiner Fürsten waren. Im Jahre 1533 verkauften diese ihre große Besitzung an Kurfürst Johann Friedrich den Großmütigen für 20 700 Rheinische Gulden, eine winzige Summe, denn da kostet ein Grundstück für ein mittelgroßes Haus noch nicht 1 Pfennig. Wie billig! Freilich, Geld war damals recht rar. Bald darauf wurde das „Dorflin“ Eibenstock zur Stadt erhoben.

Wegen des reichen Bergesegens an Zinn und Eisen errichtete man hier ein Bergamt und ernannte Eibenstock zur freien Bergstadt. Die Einwohner lebten ruhig dahin, hatten zwar kein reichliches Auskommen, aber doch ihr sicheres Brot. Die Berggeister spendeten freilich recht verschieden: bald reich, bald arm. Mancher verdiente, was er brauchte. Da aber der Bergbau nur mit Hilfe fremden Geldes betrieben werden konnte, so geriet mancher in Schulden; er verpfändete sein Häuschen, Gärten, Wieslein oder Gärten und war froh, wenn der Schuldbherr sich mit dem Pfande begnügte und den fehlenden Rest schenkte. Diese fleißigen Leute haben ungezählte Fuder Eisenstein aus der Erde gewühlt und viele Tausend Zentner „schönes reines Eibenstocker Zinn“ in den Handel gebracht.

Du fragst, ich sehe Dir das gleich am Näschen an, wie diese Metalle in die Erde kamen. Gescheide Leute, die das Gras wachsen hören, denken sich's so: Die Erdrinde war erst eine glühende, weiche Masse, später erkalte diese, und es entstand der harte Erdboden mit zahllosen Falten und Runzeln. Das sind natürlich ganz nette Falten! Daß ja unsere Berge und Täler gesehen. Bei diesem Heben und Senken der Erdschichten sind Spalten in dem Gestein, bei uns meist Granit, entstanden. Diese haben sich wieder mit glühenden Massen oder heißen Dämpfen angefüllt, sie erkalten und verwandelten sich in Metalle, also hier in Zinn und Eisen. Diese kamen vermischt mit dem Gestein oder auch, was natürlich schöner war, rein vor. Die Granitfelsen waren dem Frost und der Hitze, dem Regen und Stürme, auch mancherlei Erdbeben ausgefetzt. Durch die Verwitterung mußte selbst der härteste Fels erweichen. Er zerbröckelte, die Erde lockerte sich, und das Wasser führte sie in die Täler. Du hast ja zahllose Steinblöcke liegen sehen, warst erstaunt über die Vermächtigungen, die bei Wildenthal das Hochwasser 1907 angerichtet hat. Du mußtest selbst gestehen, daß das wilde Wasser gewaltige Massen Sand und Geröll, selbst mächtige Steine und Felsblöcke spielend fortgetragen hat. Diese wilde Decke wurde durch Schlamm und Sand geebnet, befruchtete sich, trug Wälder und Gehäusche und ruhte so Jahrtausende, bis die Menschen kamen und in der lockeren Erdschicht die Zinnteilchen — entweder in kleinen Gruppen oder vermischt mit dem Stein — entdeckten. Was meinst Du nun, wie sie das Zinn gewonnen haben? Mit den Fingern die kleinen Zinnteilchen auflesen, das wäre zu mühsam gewesen. Nein, das ging nicht. Da holten sie sich einen arbeitslustigen Helfer, das Bächlein. Von diesem leitete der Seifner einen Graben — das Seifenwasser — nach seinem Arbeitsplatze, Seifen genannt, und seifnete das Zinn, d. h. er schaufelte das Erdreich in den Graben, das flinke Wasser löste die Erdmasse auf und riß Schlamm und seinen Sand mit fort. Mit der vielzinkigen großen Seifengabel (auch Reutgabel) hob der Seifner, der mächtige Stiefel trug, das große Gestein heraus und warf es auf einen Haufen (Halle oder Dalbe), las die Geschlechtsstücke (vom Wasser abgerundete Steine) heraus, warf dann die übrigbleibenden erhaltenden Steine in eine Mulde und trug sie in das Bochwerk. Unter großen Stempeln, die unten mit schweren Bocheisen („Bochschuhen“) versehen waren, wurde das Erz zertrümmert und für den Frühling oder Herbst aufbewahrt. In der genannten Zeit brachte sie der Fuhrmann für wenig Geld, etwa 8—16 Gr. in die Schmelzhütte. Der Schmelzer besorgte dann die letzte Arbeit. In der Gluthitze gaben die harten Steine das Zinn ab, das in Ballen zum Versand gelangte.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 12.

Kurliste

1912.

für Eibenstock und Umgebung:

Wildenthal, Carlsefeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sosa, Blauenthal, Wolfgrün, Burkhardtgrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Unterflügengrün, Schönheiderhammer, Rautenkranz und Steinheid b. Br.

Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.

Einzelnummer 5 Pfg. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntags. Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

7. Jahrgang.

Eibenstock, den 29. September

Name.	Stand.	Ort.	Seit.
Steinbach.			
Gasthof Steinbach.			
Gertrud Grundmann		Leipzig-Volkmarisdorf	1
Richard Stier mit Frau	Kaufmann	Greiz	2
Alwine Sachs			1
Else Oeder		Aue	1
Johannes Uhle	stud. rer. min.	Chemnitz	1
Minna Dölber			1
Elia Nagel			1
A. Bistritz m. Frau, Mutter u. Kind	Telegraphen-Inspektor		4
Clara Semmer		Leipzig	1
Marie Roth		Greiz	1
E. Fritzsche mit Frau	Gymnasialoberlehrer	Leipzig	2
E. Kauraff	Gehamtsvorstand		1
Edgar Hochmuth mit Frau	Kaufmann	Chemnitz	2
Richard Großsch mit Frau	Prokurist		2
Heinrich Engelhardt m. Frau, 3 Kindern u. Bedienung	Kaufmann	Düsseldorf	6
Rudolf Reichig	Prokurist	Mittweida	2
Jean Sohle	Raffiner		2
Gustav Reichmann	Maurermeister	Leipzig	1
Cornelius Krüger	Gastwirt		1
D. Dorn	Tischlermeister		1
W. Richter mit Frau und Kind	Beamter	Chemnitz	3
E. Drescher	Betriebsleiter	Zwickau	1
W. Müller	Privata	Leipzig	1
L. Riegel			1
H. Dolge	Kaufmann		1
G. Lorenz			1
A. Simon mit Frau	Direktor		2
Privatlogis			
Martha Schmiedt	Verkaufserin	Leipzig	1

so weit von seinem Posten entfernen, noch dazu in einem ausgedehnten Wald, wo man sich verirren könne. Trotz meines Anerbietens, die Abteilung zu begleiten, da mir ja von der Jagd her alle Wege und Stege bekannt seien, wurde lehrt gemacht, und die Pelotons (Jäger) bezogen wieder ihre früheren beobachtenden Stellungen.

Ich muß nun erwähnen, wie geschickt und sicher Generalstabshauptmann Graf Zeppelin, denn dies war der Führer des feindlichen Streifkorps, seine Abtheilung geleitet hat. Er hatte Wörth passieren müssen, da nur dort Brücken über den Sauerbach führen. (Nur bei Bruckmühl viel weiter oben und bei Gunstodt weiter unten sind wieder Uebergänge.) Die Sauer mit ihren steilen, teilweise rissigen und kumpfigen Ufern ist sonst für Kavallerie unpässierbar.

Die Abteilung bog dann, nach Passierung von Wörth, links von dem Hohlweg, der nach Fröschweiler hinaufführt, ab und benutzte die Einsenkung des Geländes zwischen Fröschweiler und Eschhausen, überquerte die von Fröschweiler nach Eschhausen führende Straße und bewegte sich — wieder in der Niederung — gegen den Großwald (Reichshofer Wald). Nur so war es möglich, daß die Abteilung nicht vor den aufgestellten Posten der französischen Chasseurs erblickt wurde, da diese südlich und westlich hinter dem Schloßpark standen, von wo man allerdings eine weite Fernsicht hat, aber gerade die Einsenkung bei Eschhausen nicht überblickt. Auf demselben Platz, denselben Weg benützend, haben am 6. August die französischen Kürassiere ihre denkwürdigen Attacken ausgeführt.

Die Meldung des Chasseuroffiziers war inzwischen nach Niederbronn gekommen, und nachmittags brach der Brigadegeneral mit zwei Eskadronen zur Verfolgung des Feindes auf. Wer die Franzosen damals durch den Wald führte, oder ob sie selbst den Weg zum Schirlehof fanden, weiß ich nicht. Ich habe nur folgendes erzählt gehört.

Als die deutsche Abteilung den Schirlehof — einen in einer Richtung des ziemlich ausgedehnten Waldes gelegenen Bauernhof — erreicht hatte, wurde Raß gemacht. Die sechs Offiziers- und sechs Mannschaftspferde wurden im Stall untergebracht, und während die übrigen sich bei den Pferden zu schaffen machten, begab sich Hauptmann Graf Zeppelin in die Bauernstube. Plötzlich sah er aus dem Walde die Spitze der französischen Reiterabteilung auftauchen. Diese hatte, scheint es, keine Vorhut ausgesandt und ahnte daher nicht, daß sie sich so nahe am Feind befand. Da trachte plötzlich ein Schuß aus dem Stall heraus, ein Reiter fiel getroffen vom Pferde, die ganze Abteilung kniete. Einige sprangen ab und feuerten gegen den Stall. Mittlerweile war das Pferd des getroffenen Reiters weiter gelaufen und hatte das Haus passiert. Diesen Vorgang hatte Graf Zeppelin von der Bauernstube aus beobachtet. Da das Haus, wie die meisten Bauernhöfe, zwei Eingänge hatte, be-

mußte er den rückwärtigen, um ungelesen zu entkommen. Da kam ihm das leere Pferd entgegen; rasch schwang er sich hinauf und verschwand in entgegengesetzter Richtung im Wald.

Ein einzelner französischer Chasseur soll den Graßen einige Zeit verfolgt haben, ohne ihn einholen zu können. Als Graf Zeppelin sich nicht mehr verfolgt sah, stieg er vom Pferd und ließ es frei. Dann legte er an denselben Abend und in der Nacht zu Fuß den weiten Weg in die Pfalz zurück.

Es ist mir unbegreiflich, wie er sich in dem Hügelland und anschließenden Mittelgebirge zurechtfinden konnte, da er ja die öffentlichen Straßen vermeiden mußte und lediglich auf Wald und Saumwege angewiesen war.

Ich habe auch erzählt gehört, daß an demselben Abend ein deutscher Offizier (ebenfalls Graf Zeppelin) bei Rehrweiler, aus dem Walde kommend einem dort arbeitenden Bauern befohlen habe, ihm Milch und Brot zu bringen. Er habe gedroht, ihn zu erschießen, falls er ihn verrate, habe ihm aber nach Erfüllung seines Wunsches ein reichliches Trinkgeld gegeben.

Von welcher Bedeutung die Melognosierung des schneidigen Reiteroffiziers war, kann man sich leicht denken. Er überbrachte jedenfalls die Meldung, daß bis zur Stunde keine größeren Streikräfte bei Wörth versammelt waren. Seine Geistesgegenwart, Ruhe und Kühnheit haben ihn damals vor der Gefangenschaft bewahrt, und heute erkennt in ihm die ganze Welt den kühnen, ausdauernden Luftschiffer, auf den ganz Deutschland mit Stolz und Bewunderung blickt.

Die übrigen Offiziere und Mannschaften des deutschen Streifkorps wurden zu Gefangenen gemacht. Leutnant von Bischoff, ein Offizier englischer Abstammung vom 2. babilischen Dragonerregiment, hatte eine Kugel durch die Lunge erhalten, als von französischer Seite gegen den Stall geseuert wurde. Er zog sich in eine Ecke zurück, hatte noch die Kraft, den Säbel zu ziehen und verweigerte die Uebergabe desselben an die hereinströmenden Franzosen, bis er endlich erschöpft zusammenbrach. Man bettete ihn auf einen Leiterwagen, auf welchem er nach Niederbronn transportiert wurde. Hinter dem Wagen mit den anderen Gefangenen wurde auch Bischoffs leeres Pferd geführt. Er soll gebeten haben, es noch einmal besteigen zu dürfen, da er ja wisse, daß er sterben werde. Ruhrender Zug eines tapferen Reiteroffiziers! Er starb in derselben Nacht in Niederbronn und wurde von französischer Seite mit militärischen Ehren bestattet.

Am folgenden Tag wurden in der ganzen Gegend Streifungen veranstaltet, um den entkommenen Preussien zu suchen. Wie zu einer Wildschwein- oder Bärenjagd, mit Gewehren, teils aber auch mit Sensen und Gabeln bewaffnet, rückten die Bauern aus. Vergeblich, das seltene Wild war längst in Sicherheit.

Auf französischer Seite herrscht großer Jubel über die gewonnenen „Schlacht“, u. in den Zeitungen erschienene Artikel über die Grande Victoire du Schirlehof.

Des Wilderers Rache.

Ergählung aus dem bayerischen Hochland von Otto Landsmann.

(1. Fortsetzung.)

Seit diesen Ereignissen waren schon vier Jahre verflossen, als Frau Gebhard einem Mädchen das Leben schenkte und die Geburt desselben mit ihrem eigenen Leben bezahlte. Das Töchterchen wuchs mit dem kleinen Fritz zusammen auf und erkreute sich wie dieser der unverfälschten Liebe des Förstlers.

Karl zählte 10 Jahre, als seine Adoptivschwester geboren wurde. Er ward fast ein zweiter Vater für sie. Ost kreiste er während der Ferien ganze Tage lang im Walde umher und wenn er wieder heim kam, schleppte er Bündel von Blumen, Brombeeren, Säckchen und anderen Waldfrüchten mit sich, um damit dem kleinen Schwesterchen eine Freude zu machen.

Wenn der Winter kam, stellte er in der Umgebung des Forsthauses Leimruten auf, um kleine Vögel zu fangen, wie Finken, Meisen, Rotkehlchen, Gimpel usw., deren alsbald mehrere den Käfig Helenas belebten.

Kurz, die beiden Kleinen gingen in rührender Zärtlichkeit aneinander, wie man es bei Kindern und schon gar bei Geschwistern, als welche sie gehalten wurden, selten trifft. Es war noch niemals vorgekommen, daß sie sich miteinander zankten oder stritten. Keines mochte das andere weinen sehen; alles, was sie gekniet bekamen, trillerten sie redlich miteinander. Die Bewohner des Dorfes bewunderten diese seltene Eintracht und glaubten jetzt schon fest daran, daß die beiden Kinder dereinst ein Ehepaar werden würden.

Vater Gebhards Augen strahlten in freudigem Stolz, verzückt hing sein Auge an beiden Kindern. Karl wurde ein stattlicher Bursche und versprach, dereinst ein tüchtiger Forstmann zu werden. Der alte Gebhard schmeichelte sich sogar mit der Hoffnung, seine Stelle an seinen Schwiegersohn abtreten zu können, wenn ihn das Alter zwingen würde, sein Gewehr für immer an den Nagel zu hängen. Darüber waren achtzehn Jahre vergangen, und keine Wolke hatte während dieser Zeit den reinen Himmel der Familie getrübt. Helena war damals ein schönes junges Mädchen mit blonden Haaren und blauen Augen, und Karl mit seinen großen schwarzen Augen und seinem braunen Schnurrbart zog die Blicke aller jungen Mädchen auf sich. Es gab wohl kein Dirnlein im Dorfe, das ihn nicht gern zum Schatz gehabt hätte. Aber für ihn gab es nur Helena; Sonntags tanzte er nur mit ihr, allen anderen gegenüber tat er spröde.

Die Hochzeit war schon festgesetzt, als Gebhard eines Tages, als er über einen Graben springen wollte, so unglücklich stürzte, daß sein Gewehr sich entlud und ihm fast die volle Ladung in die Brust ging. In halb-totem Zustande brachte man ihn nach Hause. Der schnell herbeigerufene Arzt erklärte, daß menschliche Hilfe hier nichts mehr ausrichten könne und sein Ableben stündlich befürchtet werden müsse. Der Vater rief seine Kinder zu sich, legte ihre Hände ineinander und bat sie, am

Name.	Stand.	Heimat.	Zahl.
Louis Dey	Spartassentaffierer	Berndau	1
Otto Wendorf mit Frau und Kind	Prokurist	Leipzig	3
Geschwister Werner		Meerane	2
Marg. Anders		Leipzig	2
Ottile und Anna Sommer	Pensionat-Inhaberin	Leipzig	2
Arthur Köhling mit Frau u. Sohn	Bostrat	Chemnitz	3
Johannes Felderer	Dentist	Leipzig	1
Dr. Johannes Ruffner mit Frau u. 2 Töchtern	Professor	Chemnitz	4
Frau Schödel		Delitzsch	1
Wernicke mit Kind			2
Emma Metthes			1
Elisabeth Diehl	Lehrerin	Botzschappel	1
Frau Hoffmann		Delitzsch	1
Hugo Schloffer	Techniker	Chemnitz	1
Paul Sohr mit Frau und Kind	Lehrer	Halle a. S.	3
Franz Heinek mit Frau und Tochter	Realgymnasiallehrer		3
Clara Wötter	Verläuferin	Leipzig-Neustadt	1
Erich Rängerhanns		Leipzig	1
Emma Michaelis	Schneiderin		1
Maria Michaelis	Contoristin		1
Helene Anders mit Familie	Privata		3
Frau Andor mit Kind			2
Edmund Seyfarth mit Frau	Kaufmann		2
Dr. phil. D. Künzel mit Frau	Professor		2
Margarethe Jahrmart	Sekretärin		1
Kurt Dauschild mit Familie	Kaufmann	Crimmitschau	4
Wilh. Naumann		Meerane	1
Paul Naumann mit Frau	Gerichtsvollzieher	Leipzig	2
M. Busch mit Frau	Standesamtssekretär	Chemnitz	2
Helene Rabich	Contoristin	Leipzig	1
Emmy Bluttgen	Geschäftsinhaber	Eilenburg	1
Geschw. Ohmann		Zwickau	3
Bruno Eger	Kaufmann	Chemnitz	1
Elisabeth Landgraf			1
Fanny Weißler			1
Mara Müller			1
Otto Krüsig mit Frau	Spartassentaffierer	Delitzsch i. G.	2
Karl Krause	Kaufmann	Zwickau	1

Sa.: 111.
Uebersicht: 2187.

Unser Eibenstock.

(Schluß des zweiten Briefes.)

Auch der Zeichner braucht eine Maschine, gleichfalls ein wunderbares Ding. Er benutzt sie zum Stechen. Das gibt Dir wohl Spaß? Ja, zum Stechen! Warum nur? Nun sieh! Alle Muster, die von den Frauen mit der Handgestickt werden, müssen doch erst auf dem Stoffe sein, damit die Stickerin dasselbe mit Seiden, Perlen und Metallfäden übernähen und so das schöne Muster erzeugen kann. In Deinem Monogramm im Taschentuch brauchst Du doch eine Schablone. Solche Schablonen nun stellt der Zeichner auch her, natürlich nicht wie jene aus Kupferblech, das wäre zu teuer, sondern aus dünnem Papier. Hat er die Zeichnung entworfen, so legt er sie auf die Stechmaschine, dreht mit dem Fuße das Schwungrad, hält die Nadel auf die Bleistiftlinien

und sticht nun in rasendem Galopp Löchlein an Löchlein. Ist das geschehen, so legt er das durchstochene Muster auf Tüll oder Tuch oder sonstigen Stoff und wischt mit einem Farbbeutel darüber hin. Nimmst er das Papier weg, so ist das Muster, das jetzt aus Tausenden von feinen Pünktchen besteht, deutlich auf dem Stoffe zu sehen. So, nun kann die Stickerin ihr Werk beginnen. Sie spannt den Stoff in einen Rahmen — den Tamburierahmen — und arbeitet mit der Tamburierinadel (Häselinadel). Auch das ist eine Kunst. Ganz alte Mütterchen, mit der Brille auf dem blaffen Näschen, habe ich emsig am Rahmen arbeiten sehen.

Nun müßte ich auch von unseren rastlosen Fabrikanten erzählen; denn wenn die nicht für Arbeit sorgen, hat fast die ganze Stadt nichts zu reihen und zu beihen. Aber ich muß Dir auch etwas zum Erzählen aufheben. Dabei besuchen wir auch die Leute, die nicht von der Stickerin sich nähren; denn hier gibts Sägewerke, Holzschleifereien, Kunststein- und Möbelfabriken. Schließlich statten wir Seidels prächtiger Naturalien-sammlung und Ludwigs Forellenzüchtereie auch einen Besuch ab.

Eben hat die Tante den Sonntagskarpfen auf den Tisch gebracht. Ich muß deshalb schließen und ihrer Fischzucht eine Visite abstatten. Ich denke, daß ich den dritten Brief erst nach Deinem Besuch absenden werde. Soll das also nicht zu lange dauern, dann stelle Dich hier oben in unserem gewerbetreibigen Städtlein recht bald ein.

Darauf freuen sich riesig die Dich und Deine lieben Eltern innigst grüßenden Eibenstöcker.

Dritter Brief.

Liebe Nichte!

Du hast Dich bei der Abreise so reichlich bedankt, daß es nicht noch eines langen Schreibens bedurfte. Die Hauptsache ist, daß Dir's gefallen hat in unseren Bergen. Du hast recht, die Zeit eilt allzu schnell dahin. Es ist eben alles vergänglich, auch wir vergehen. Als Du unter der Bieluiche standest, meinst Du: „Wenn Sie doch reden könnte!“ Gewiß, schon Hände müßte sie zu erzählen von dem, was die fünfzehnjährige gesehen hat. Ganz ihre eigene Lebensgeschichte müßte außerordentlich interessant sein. Mehr könnte der Adlerfelsen berichten, denn der ist ein Millionär an Jahren und hat Eibenstocks Geschichte von den ersten Anfängen an mit erlebt. Heute will ich nun Deinem Wunsch nachkommen und Dir mancherlei über Eibenstocks Schicksale erzählen. Mein lieber Herr Nachbar wußte mir aus unseren Wanderungen durch den grünen Tann so viel zu berichten aus der Stadtgeschichte, daß ich Deine Wihbegier schon befriedigen kann.

Es gab eine Zeit, in der Bären und Wölfe, Ur und Eber hier hausten. Diese Tiere waren die ältesten Bewohner in dem ungeheuren Urwalde hier oben. Wann die ersten Menschen ihr Zelt in unserer Gegend aufschlugen, weiß niemand. Ein ausgezeichneter Kenner unseres Gebirges — Sähmilch-Hörnig — sagt, daß Eibenstock im Jahre 918 gegründet sein soll und seine Entstehung wie seinen Namen (Eibenstock-Grüßwäsch) dem Jinn zu verdanken hätte. Entstanden wären die Urinwohner gewesen; andere wieder sagen, Franken, die aus Bayern kamen, hätten den Ort gegründet. Wir wollen uns damit aber nicht den Kopf zerbrechen. Urkundlich ist erwiesen, daß um 1350 schon Eibenstock bestand und Ackerbau hier getrieben wurde; denn 1378 ward dem Stigero de Eibenstock (Steiger von Eibenstock) ein Hof, gelegen in Eibenstock, als Erbe des jüngeren Lorenz vom Burggrafen Albrecht v. Weisnig verliehen. Und um 1380 ließ der wenig pet (der jüngere Peter) von Ewinstock seine Güter durch den genannten Burggrafen seinem Eidam Ditrich von d. Weisnig vererben. Jetzt noch bestehen hier, wie Du schon weißt, drei Freihöfe.

Aus denselben burggräflichen Urkunden erfahren wir außerdem, daß man in jener grauen Vorzeit auch schon Jinn bei uns gesucht hat, denn jenem Vorfahr wurde zugleich eine Seifen (Zinnlager in der oberen Erdschicht) beim „alten“ Seifen verliehen. Mehr darüber sollst Du nachher gleich erfahren.

Jrgendwo muß in unserer Nähe auch eine Burg gestanden haben, denn in den alten Gerichtsbüchern wird eine „Burgleite“ genannt. Daß Eibenstock schon zur Zeit der

ander nach um 2 um d da er hatte, empfi in wi Karl Anab dem l grümb Jung sich je Vater auch Karl f. e. S. den A mit, I erlag tiefe bruch folg dem chen nata. D Vater hatte den er und e hatte als ei mehr mal g halb d ter m ten elt St ren A füllte, bildete fehrte nach 3 zeug, bei sei seine er lach hab' d te der stehen. Kind. Ci steuer f einen möglich keines. In ihm. I ler neu hatte i ein glä entwar seine G dieser a Nach d ses Stan alsbad. „Krislan all den unterzu nen Fre waren i derjenig Zw datierte ständige um der zwungen Die ster: wä nichts n Familie beschloß bringen

M. Y. Y.

Es k testo Näh ligkeit Ge lon sind, obonso gro ist dies Blick ausa Milch und

andern Tage ihre Hochzeit zu halten. Zwei Tage danach zogen Helena und Karl ihre Hochzeitskleider aus, um Trauergewänder anzulegen.

Nach einiger Zeit tat Karl die nötigen Schritte, um die Stelle seines Schwiegervaters zu erlangen, und da er hierfür nicht nur alle Vorbereitungen erfüllt hatte, sondern auch von seinem Oberförster aufs beste empfohlen wurde, so wurde sie ihm, wenn auch vorerst in widerruflicher Weise, übertragen. Dieser Erfolg ließ Karl und Helena nichts mehr zu wünschen übrig. Ein Knabe, den die junge Frau ein Jahr später gebar, setzte dem bisherigen Eheglücke die Krone auf. Der Förster gründete die schönsten Hoffnungen auf den pausbändigen Jungen, den er auf seinen Knien wiegte, und stellte sich jetzt schon vor, daß er einst, groß und stark, seinen Vater auf dessen Streifzügen begleiten und später selbst auch ein Förstmann wie er sein würde.

Eines Abends, als er vom Revier heimkehrte, traf Karl seine Frau in Tränen an: der Kleine hatte Krämpfe. Schnell wurde der Arzt geholt. Dieser, ein alter Herr, der schon seit zwanzig Jahren im Orte ansässig war, kam sogleich; als er das Kind sah, schüttelte er den Kopf, sagte jedoch nichts, sondern begnügte sich damit, Lindenteebäder zu verordnen. Am nächsten Tage erlag das Kind einem heftigen Anfall.

Dieses Ereignis verfehlte die kleine Familie in tiefe Trauer. Lebrecht konnte sich über den Zusammenbruch der schönen Hoffnungen, in denen sein Vaterstolz sich wiegte, gar nicht trösten. Vier Jahre nach dem Tode des Knaben schenkte Helena einem Mädchen das Leben. Man gab ihm den Namen Renata.

Die Geburt dieses Kindes erfüllte das Herz des Vaters mit unaussprechlichem Glück. Gewiß, er hatte seinen Sohn geliebt, der ihm einst ein Freund, den er sich selbst herangebildet, hätte werden können, und eine Stütze in seinen alten Tagen; dennoch aber hatte er sich von jeher nichts so sehnlich gewünscht, als eine Tochter, denn eine Tochter gehört sozusagen mehr ihren Eltern als ein Sohn, der, wenn er einmal groß genug ist, seinen Weg einschlagen und deshalb das Vaterhaus verlassen muß, während eine Tochter meist bis zu ihrer Verheiratung unter der direkten elterlichen Obhut verbleibt.

Kein Wunder daher, daß die kleine Renata, deren Ankunft den glänzendsten Wunsch des Vaters erfüllte, seinen Abgott, Stolz, Glück und Seligkeit bildete und er mit ganzer Seele an ihr hing. Nie fehlte er von seinen Streifzügen durch das Revier nach Hause, ohne ihr im Dorfe irgendwelches Spielzeug, irgend eine Süßigkeit zu kaufen und sie damit bei seiner Heimkehr zu beschenken. Und wenn ihm seine Frau deshalb leisen Vorhalt machte, meinte er lachend, „Ich bin halt zufällig vorübergekommen, hab' die Sachen im Auslagenfenster gesehen und konnte der Versuchung, etwas zu kaufen, nicht widerstehen. Uebrigens, was tut's — wir haben ja nur ein Kind.“

Eine der Haupt Sorgen des Vaters war die Aussteuer seiner Tochter.

„Ich will nicht,“ sagte er, „daß Renata einst ohne einen Pfennig heiratet. Ich werde tun, was mir möglich ist, ihr ein Vermögen, wenn auch nur ein kleines, zusammenzusparen.“

In München lebte ein ehemaliger Kamerad von ihm. Dieser war, was man gewöhnlich einen Schwindler nennt, aber Lebrecht wußte es nicht. Schon öfters hatte ihn derselbe in Staunen gesetzt, indem er ihm ein glänzendes Bild von dem ungeheuren Gewinn entwarf, welchen er erzielen könnte, wenn Karl ihm seine Ersparnisse anvertrauen wollte. Bislang hatte dieser ein solches Ansehen klugerweise zurückgewiesen. Nach der Geburt seiner Tochter erinnerte er sich dieses Kameraden, Konrad Ester mit Namen, und reiste alsbald nach München. Der war eben darüber, ein „brillantes Geschäft“ zu eröffnen, welches, wie er sagt, all denen zum Glück gereichen würde, die Geld darin unterzubringen hätten. Karl setzte Vertrauen in seinen Freund und gab ihm fünf Tausendmarkscheine. Das waren seine Ersparnisse von fünf Jahren einschließlich derjenigen Vater Gebhards.

Zwei Monate später erhielt er einen aus Genf datierten Brief, in welchem ihm Ester seinen vollständigen Vantrott mitteilte und bemerkte, daß er, um der Verfolgung seiner Gläubiger zu entgehen, gezwungen gewesen wäre, in die Schweiz zu flüchten.

Diese Nachricht war ein Donner Schlag für den Förster: während er Reichtum erhofft hatte, blieb ihm jetzt nichts mehr als sein jährliches Einkommen und seine Familie. Er verlor indes den Mut nicht, sondern beschloß, es in Zukunft nicht mehr zu schnell weit bringen zu wollen und sich auf die kleinen Erspar-

nisse, die er nach und nach machen konnte, zu beschränken.

Uebrigens brauchte er nur seine Tochter anzusehen, um jeden Verdruß und seine Geldsorgen zu vergessen. Die Kleine war die Freude, der Stolz der Familie; gleich der Schwalbe, welche, wie der Volksmund sagt, Glück dem Hause bringt, in welches sie ihr Nest baut, brauchte Renata sich nur zu zeigen, und sobald ihr blonder Kopf erschien, das Gezwitscher ihrer kindlichen Stimme im Hause erklang, verschwand die Traurigkeit von der Stirne ihres Vaters, der auf sie zu eilte und sie leidenschaftlich in seine Arme schloß.

Renata zählte damals zehn Jahre. Seit drei Jahren besuchte sie die Schule, und der Lehrer bezeichnete sie als seine fleißigste und beste Schülerin. Kurz, Renata besaß all die Eigenschaften, die für ein Mädchen ihres Standes wünschenswert sind.

III.

Förster Lebrecht war längst außer Sichtweite, als ihm seine Frau und Renata immer noch nachblickten. Heute waren sie besonders besorgt um ihn, denn wie er sagte, galt sein Streifzug diesen Morgen dem „roten Peter“, dem pfiffigsten und verwegensten Wilderer seines Reviers. Keiner kannte so gut wie er jeden Weg der Berge, jeden Schlupfwinkel hinter Felsen oder im unwegsamen Tannendickicht. Keiner verstand so wie er die Rehe und Hirsche zu „bladen“, das heißt in der Jägersprache, durch die Nachahmung des Geschreis der Rehriden oder Hirschkuhe die männlichen Tiere herbeizuloden. Seine Augen fehlte nie, seine Hand kannte kein Zittern, er war ein unüberwindlicher Jäger, der nie das Schulterblatt des Wildes fehlte, dem seit Jahren kein angeschossener Hirsch entgangen war.

Vergebens bot Lebrecht alles auf, um des Wilderers habhaft zu werden, dessen Schlaueiten er kannte. Ohne Furcht ging er in den Bergwald, blieb oft Nächte lang darin, aber immer umsonst, der Rote hatte stets Wind davon bekommen, und war dann doppelt auf seiner Hut. Heute war der Förster später als je ins Revier gekommen, aber das Glück war ihm näher und günstiger, als er hoffte. Er war eben aus dem Hochwald herausgetreten und stand an einem Abhang, der sich in sanfter Abdachung in einen schmalen Talteufel verlor, da traf sein spähender Blick auf eine männliche Gestalt, die unten am Talrand lauern hinter einem Fichtengebüsch stand. „Kein Zweifel, er ist's! Wart', Kerl, du sollst mir nicht entgehen!“

Dieser Gedanke fuhr wie ein Blitz durch seine Seele. Vorsichtig, damit nicht etwa ein Knistern zerknirschener Zweige seine Gegenwart verrate, schlich er sich von Gebüsch zu Gebüsch dem Talgrunde zu und blieb in einer Entfernung von etwa 30 Schritten wartend stehen. Er lehnte sich hinter eine mächtige Kiefer. Vor den Blicken seines Begners war er sicher. Aber noch war er nicht am Ziel. Der Wildbieb mußte auf frischer Tat ertappt werden. Es galt also geduldig abzuwarten, bis der Wilderer sein Gewehr abzurückte. Eine halbe Stunde mochte er in solch lauernder Stellung zugebracht haben, als es im Walde leise knackte und zwischen den den Wald einfümenden Sträuchern ein Rehbock sich zeigte. Nach allen Seiten sorgfältig äugend, trat er auf die kleine Waldwiese und zog ähend dem Jungholz näher. Leidenschaftliches Feuer loberte aus den Augen des Wildbibes, auf seinen Wangen zeigte sich eine intensive Röte. Mit schnellem Griff riß er, als der Rehbock sich ihm in Schußweite genähert hatte, das Gewehr an die Wange, ein Schuß hallte durch Berg und Tal, und im Feuer brach der Bock zusammen. Der Rote — denn dieser war es — stürzte sich voll Freude auf seine Beute. Ein solches Exemplar war ihm schon lange nicht mehr in den Schuß gelaufen. Er nahm einen Strich aus der Tasche, fand dem Bock die Füße zusammen, und wollte ihn eben mit nicht geringer Anstrengung über seine Schulter werfen, als der Förster vor ihm stand, als wäre er aus der Erde herausgewachsen, ihn am Rücken ergariff und sagte: „Wart', Burche, hab ich dich mal gefangen!“

Anfangs übte der Wilderer, außer Fassung, in Verwirrung stehen. Aber diese währte nur einen Augenblick. Im nächsten Augenblick war er schon wieder der schlau, entschlossene Mann. Ein kräftiger Auf, ein plötzliches Büden, und der Ruckard war über den Kopf abgestreift; ein paar mächtige Sprünge, und der Wilderer hatte fast den Gipfel des Abhangs erreicht, den der Förster vor Stunden passiert hatte.

„Steh, oder ich schief!“ brüllte mit vor Wut heiserer Stimme der Förster, und als beim dritten Anruf der Rote noch nicht stand, sondern nur um so eiliger lief, riß der Förster das Gewehr an die Wange, und gleich darauf trachte ein Schuß, den der Bez-

ner sofort erwiderte. Des ersteren Kugel hatte ihr Ziel verfehlt, die des letzteren das linke Ohr des Försters leicht gestreift. (Fortsetzung folgt.)

MATTONI'S GIESSHÜBLER

natürlicher
ALKALISCHER
SAUERBRUNN

Hauptdepot bei Walter Jugelt, Mineralwasserfabr. in Eibenstock i. E.

Ein Wort über die Mode.



Fig. 4591.
Sammetkleid.

Die Schoßtaile begegnet uns jetzt in den mannigfaltigsten Ausführungen. Bei Haus-, Gesellschafts- und Ballkleidern sehen wir sie zum Kleide passend oder in abstechender Form, aus Seide, Samt, Lüll und Spitzen verarbeitet. Auch unser dunkelrotes Samtostium zeigt eine Schoßtaile, die einer glatten, anliegenden, bis zum Taillenschluß reichenden Futtertaile aufgearbeitet wurde. Die halblangen, eingefegten Ärmel erhalten einen Aufschlag von weißer, rot getufteter Seide, der mit dem breiten Kragen übereinstimmt. Der spitze Ausschnitt wird durch einen Spitzenlag gedeckt und das Schößchen den Brustteilen im Taillenschluß angehängt; dieser Anlag wird durch einen Gürtel gedeckt. Der glattsallende Rock zeigt eine 2-teilige, vorn geschlossene, imitierte Luneta, die nach unten edig auseinander tritt und mit Knöpfen geziert ist. Das schicke Kleid kann mit Hilfe

eines Favoritschnittes von jeder Dame nachgearbeitet werden. Schnitt zur Taille unter Nr. 4591 in 44, 46, 48, 50, 52, 54 cm halber Oberweite für 60 Pf., zum Rock unter Nr. 3274 in 96, 100, 104, 108, 116, 125, 135 cm Hüftweite für 80 Pf. zu beziehen von der Modenzentrale, Dresden-N. 9.

Landwirtschaftliches.

Mittelschwere Pferde dürfen nicht über 5 bis 7 Kilo Heu pro Tag erhalten und dazu als weiteres Raufutter 1,5 bis 2 Kilo Stroh (Häufel). Wo möglich gewähre man den Pferden, nachdem sie ihr Morgen- und Mittagstutter verzehrt haben, noch ein wenig Ruhe, damit sie die Verdauung wenigstens einleiten können.

Einfluß der Erbsenfütterung auf die Entwicklung der Schweine. Fütterungsversuche haben ergeben, daß bei heranwachsenden Schweinen die Fütterung von Erbsen und Kleie viel Muskelfleisch, stärkere Knochen und mehr Blut gibt, als die Fütterung von Mais und Roggen. Die Röhrenknochen der mit Erbsen gefütterten Schweine waren durchschnittlich um 26,9 Prozent stärker, als die von mit Mais gefütterten Schweine desselben Schlages und Alters. Fütterung von Mais und Roggen hatte eine Verzögerung in der Entwicklung der inneren Organe und Erzeugung von fettem Fleisch zur Folge. Alle Wisconsiner Versuche ergeben, daß die mit Erbsen aufgefütterten Schweine bedeutend gesünder, kräftiger, lebens- und zeugungsfähiger waren.

Das Kuppen. Da alle Vögel derselben Zucht auch zu derselben Zeit die Federn wechseln, merkt die sorgsame Hausfrau an den vom Winde umhergewirbelten Federstücken sehr bald, daß die Federn „reif“ geworden sind. Und nun beginnt das „Kuppen“ oder „Wollen“ über wie sonst die landesüblichen Bezeichnungen lauten. Ist nun das Ausziehen der Federn zu dieser Zeit eine Tierquälerei? Wenn von sachverständiger Seite ausgeführt, sicher nicht, denn die Federn sitzen schon so locker, daß sie bereits auf leichten Zug hin ausfallen. Nur ist dabei zu beachten, daß die Federn immer in der Richtung ihres Wachstums, also vom Kopf des Tieres nach dem Schwanz gezogen werden müssen, da beim Ziehen in verkehrter Richtung leicht Verletzungen vorkommen. Solche Verletzungen sind aber nicht nur eine Tierquälerei, sondern schaden dem Vogel auch direkt, mindern zudem den Wert der so gewonnenen Federn ganz erheblich, da dieselben anhaftende Hautfetzen oder Blut sehr leicht von Schimmel, Motten und Milben angegangen werden. Rechtzeitiges (d. h. während der Mauser), von sachverständiger Hand ausgeführtes Kuppen des Wasservogels ist keine Tierquälerei, hat auch keinen Einfluß auf den Nährzustand des Tieres, dagegen ist un-

berufstörung durchgeführt werden kann, interessiert — und jeder Korpulente sollte dies nicht nur aus kosmetischen sondern auch aus gesundheitlichen Gründen tun — der lasse sich die aus der Feder eines praktischen Arztes stammende hoch interessant geschriebene Broschüre „Die Entfettungskur der Zukunft“ kommen, die wir gegen Einsendung von M. 0,20 in Briefmarken nebst einer Probe von Zehr-Majamin jedem Interessenten ohne irgendwelche Kaufverpflichtung zugehen lassen. Es dürfte niemand berouen, diese wichtige, manches Neue bietende Broschüre aufmerksam gelesen und die Probe versucht zu haben.

Wenn Sie sich über „Yoghurt“ informieren wollen, verlangen Sie kostenlose Zusendung von Proben und Litteratur der Yoghurt-Centrale Dr. J. Schaffner & Co. Berlin-Grünwald

Mitteilungen der Yoghurt-Centrale

Y.C. Eine frohe Botschaft für Korpulente!

Es klingt fast widersinnig: „Der Yoghurt, das exquisiteste Nahrungsmittel, das wir kennen, mit dessen Hilfe mit Leichtigkeit Gewichtszunahmen von 20 und mehr Pfund zu erzielen sind, ist unter gewissen Modifikationen auch imstande, ebenso grosse Gewichtsabnahmen herbeizuführen.“ Und doch ist dies garnicht so widersinnig, wie es auf den ersten Blick aussieht. Man denke nur an den hohen Nährwert der Milch und die heute so beliebt gewordenen Entfettungskuren

mit einer reinen Milchdiät. Jeder Arzt, der die von dem russischen Leibarzt Dr. Th. Carell bereits vor ca 40 Jahren empfohlene Milch-Kur (die sogenannte Carell-Kur), sowie auch die von Professor Dr. E. Metschnikoff, dem berühmten Leiter des Pariser Instituts Pasteur, in die ärztliche Praxis eingeführte Yoghurt-Kur kennt, wird zugeben müssen, dass die Vereinigung beider Kuren, die heute unter der Bezeichnung „Zehr-Majamin-Kur“ bekannt geworden ist, ein geradezu ideales Mittel bildet, nicht nur das überschüssige Fett zum Einschmelzen zu bringen und dadurch den starken Leib, die breiten Hüften, das hässliche Doppelkinn zu beseitigen, sondern gleichzeitig auch eine gründliche Blutreinigung und Blutverbesserung herbeizuführen, um damit in zahlreichen Fällen die Wiederkehr des Fettsatzes zu verhindern.

In der Tat hat sich die Zehr-Majamin-Kur im Sturme die Gunst der Aerzte erobert, und alle Korpulenten, die sie bisher angewandt, können von ihrer ebenso frapanten wie wohltuenden Wirkung nicht genug erzählen.

Wer sich für die ebenso zweckmässige wie unschädliche und dabei billige Kur, die ohne jede Anstrengung und ohne

zeitiges und ungeschicktes Federarsreifen als eine gro-
be Tierquälerei zu betrachten, die außerdem den Wert
der Tiere erheblich mindert.

Ein vortrefflich schnellwirkendes Ma-
spulver für Hühner bieten die überall untern ge-
sehenen Kesseln in getrocknetem Zustand. Die Sa-
men und dünnen Blätter werden zu Pulver gestossen
mit Roggenmehl und Mele unter Beigabe von Kart-
selwasser zu einem Teig geknetet. Aus diesem Teig
werden handliche Kugeln hergestellt, die den Tieren
in Broden gereicht werden. Nebenbei ist den Tieren
dreimal am Tage etwas Hafer vorzuwerfen. Gesunde
Tiere werden bei diesem Futter in drei Wochen über-
raschend fett sein und ein zartes, dabei kräftiges und
wollschmeckendes Fleisch haben.

Steine im Gartenboden. Man soll nicht
alle kleinen Steine aus dem Garten entfernen. Die
großen Steine sollten gewiß weggenommen werden,
aber die kleineren, hauptsächlich von weißem Aussehen,
sollte man schon deswegen ruhig liegen lassen, weil sie
den Boden locker halten, gute Entwässerung ermögli-
chen und nebenbei warm halten. Dies ist hauptsächlich
da von Nutzen, wo man eine frühe Ernte wünscht.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Herbstgedanken!

Der Herbstwind streicht durch welkes Laub — und
Moras Kinder sterben, — sie werden der Beugängnis
Raub, — was blühte, muß verderben. — Der Herbst
tritt für den Sommer ein, — bringt Rasse nur und
Kühle — und er erstickt von vornherein — die wär-
meren Gefühle! — Und weht es kühler durchs Re-
vier, — kann uns kein Wald mehr reizen, — der Mensch
schläft in den Heberziehr, — auch muß er zeitig hei-
zen. — Der Ofen, der einst „kalt gestellt“ — verschlingt
jetzt ein Vermögen, — und wer da sparen will sein Geld,
— muß früh sich schlafen legen! — Durchs Sparen
gilt's auf leichte Art — der Armut vorzubeugen, — so-
gar am Streichholz wird gespart, — es wick den Feuer-
zeugen: — kaum schafft man sich noch Schweden an, —
der Wechsel kam, der rasche, — und sparsam trägt bald
Jedermann — sein Flämmchen in der Tasche! —
Wer klug ist, übt die Sparsamkeit — sogar in Licht und
Feuer, — die allzu lange Regenzeit — macht ja das
Leben teuer; — es prophezeit der weise Mann, —
nichts Gutes steckt dahinter — und da so früh der

Herbst begann — beginnt auch früh der Winter! —
Der Herbst begann, nun sammeln sich um die ge-
staltete Flamme — des Lampenlichts allabendlich — die Herrn
vom alten „Stamme“, — da sitzt man in Beschaulich-
keit — und lebhaft wird besprochen — die Zeit der
Not, die Not der Zeit — die herrscht seit vielen Wo-
chen! — Der eine meint, vor allem gilt — es geht, sich
einzurichten. — Genießt viel Obst, den Hunger stillt —
auch Fleisch von guten Früchten, — der andere er-
widert prompt: — Ich liebe mehr das Tierfleisch —
und wenn's aus Argentinien kommt — verzehre ich's
als Gefrierfleisch! — Und kommt dasselbe zum Ver-
brauch, — die Fleischnot zu beheben, — so muß man
schließlich Mittags auch — vom kalten Aufschnitt le-
ben! — Ein Dritter spricht: Man kann alsbald —
im Zweifel sein hierüber, — Gefrierfleisch über läßt
mich kalt — mir ist ein Eisbein lieber! — So wird
wohl hier und da das Wort — zur Not der Zeit genom-
men, — recht trostlos zog der Sommer fort — nun ist
der Herbst gekommen. — Der Konsumenten Weh und
Ach — klingt leider immer weiter, — und klagen hört
man mannigfach, — doch wenig Trost!

Ernst Heiter.

An die verehrten Hausfrauen!

Der wirklich vollkommene Butterersatz ist die Pflanzenbutter-Margarine

AROMIN

(So genannt wegen seines herrlichen natürlichen Butter-Aromas)

Woher kommt das? Weil wir dabei eine grosse und wichtige Erfindung verwerten!

Wir stellen gewissermassen Naturbutter her, denn unser **Aromin** enthält die natürlichen Bestandteile
der allerfeinsten Naturbutter, nur anstatt des Butterfettes das leicht verdauliche Fett der Kokosnuss.

Wichtig! Nach unserem Verfahren ist es uns möglich, auf natürlichem Wege der Vollmilch und Sahne alle die Stoffe zu entziehen, welche
für die Butter von Wert sind; diese Butterstoffe verbinden wir mit dem feinen Fette, das aus den edelsten Kokosnüssen ge-
wonnen wird.

Das kann ausser uns niemand. **Aromin** ist nicht nur ein Brotaufstrich von köstlichem Wohlgeschmack, sondern gibt
auch, und das ist besonders wertvoll, eine Sauce von reinstem, feinstem Buttergeschmack.

Machen Sie einen einzigen Versuch und Sie werden begeistert sein!

Da das Gesetz vorschreibt, dass alles, was nicht ausschliesslich aus Milch hergestellt ist, auch wenn es noch besser ist als jede Na-
turbutter, Margarine genannt werden muss, so muss auch **Aromin** als Margarine bezeichnet werden, obwohl es keinen Talg, son-
dern ausser den Bestandteilen, die der Kuhmilch entnommen sind, nur Pflanzenfett enthält. Vielleicht kaufen Sie aber später
nur **Aromin-Pflanzen-Butter** und lassen die Naturbutter stehen.

Was kostet die Tafelbutter?

Mk. 1.50—1.60 per Pfund.

Was kostet **Aromin**?

1/2 Pfd. 48 Pfg., 1 Pfd. 95 Pfg.

Das ist bei 1 Pfund eine Ersparnis von ca. 60 Pfg.

Aromin ist in folgenden Geschäften stets frisch zu haben:

Heinrich Bauer,	Kolonialwarenhdlg.,	Theaterstrasse,
Paul Herold,	„	Wiesenstrasse 9,
Hermann Seifert,	„	Bergstrasse 4.
Gustav Emil Tittel,	„	Postplatz,
Robert Wendler,	„	Langstrasse.

Aromin-Werke

Berlin SW. 68.

Tricotagen



Reform- und
Normalwäsche
C. G. Seidel.

Eibenstocker Bank

Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Vereins, Eibenstock
empfehlte sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Spareinlagen werden zu **höchstmöglichen** Sätzen
verzinst.

Nizza-Provenceröl
bestes Speiseöl
in Flaschen u. ausgemoggen empfiehlt
H. Lohmann.

Wäschemangeln
in allen Größen, für Hand- u. Kraft-
betrieb, jede Konkurrenz übertrifft.
des Fabrikat, liefert unt. Garantie
Paul Thiele, Wäschemangelfabr.
Chemnitz, Hartmannstr. 11

Herrliche wunderbare Hüfte



erzielen Sie nicht
durch Pillen oder
Einreibungen, son-
dern durch Busen-
former „Ideal“.
Jeder Arzt muß
zugestehen, daß Hy-
perämie das feins-
tische ist, das Erfolg
zeitigt.
Versandhaus Arminius, Abt. 4.,
Dresden-Niederstrasse.
Prospekt frei!

Sport-Gürtel
Rucksäcke
Teufels Gamaschen
Herren-Wäsche
Spazierstöcke
Blusenkragen
Handschuhe.
G. A. Nötzli
Inh. Benno Kandler.

Gausordnungen
hält vorrätig und empfiehlt die Buch-
druckerei von **C. Hannebohn.**

**Damer-
Wäsche**



remden Bekleider Nachhemden
Nachhemden Strümpfe-Ärmel
Untertalilien

in Barchent und Hem-
dentuch.
Grosse Auswahl.
C. G. Seidel.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eisenstodk.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Erzählung von Fritz Rißel.

(Schluß.)

Schöne Unschuld das!" donnerte Herr Hirt. „Nicht genug, daß Sie selbst wie eine Elster gestohlen haben, sind Sie auch noch nichtswürdig genug gewesen, Ihre Kollegin, ein kreuzbraves Mädel, in falschen Verdacht zu bringen! Oder wollen Sie vielleicht leugnen, daß Sie mit Ihrem Schlüssel den Spind der Lindner geöffnet und daß Sie dem armen Ding das Spizentuch in das Jackett gesteckt haben? Sie haben an uns und an die Polizeiaassistentin die Briefe geschickt, in denen die Lindner des Diebstahls bezichtigt wurde! Und soll ich Ihnen auch sagen, warum? Weil Sie befürchtet haben, der Wingerow bewerbe sich um die Lindner und ginge Ihnen aus dem Garn! Das soll Ihnen nicht geschenkt sein. Herr Kommissär, tun Sie, was Ihres Amtes!"

Die von dem Sprecher in wachsender Empörung hervorge-schleuderten Anklagen wirkten wahrhaft niederschmetternd auf die Schuldige. Mit erdfahlem Gesicht, die Arme abwehrend ausgestreckt, sah sie mit irren Blicken von einem der Herren zum andern; ihre Lippen bewegten sich, brachten jedoch keinen Laut hervor, und unter krampfhaftem Schluchzen sank sie endlich auf den zunächst stehenden Stuhl. Hätte noch der geringste Zweifel an der Schuld Elfriede Kestners gewaltet, durch diese, ein widerstandsloses, stummes Eingeständnis ausdrückende Haltung des Mädchens wäre er gehoben worden.

Herr Hirt war nicht der Mann, sich durch Tränen zum Mitleid stimmen zu lassen. Un-wirsch fuhr er die sich wie verzweifelt Gebärdende an:

„Verschonem Sie uns mit Ihrer Heulerei — rechtfertigen Sie sich, wenn Sie können! Haben Sie eine Entschuldigung für Ihre beispiellose Nachlässigkeit?"

„Erbarmen, Herr Hirt — Erbarmen!" stieß das Mädchen gequält hervor und warf sich mit aufgehobenen Händen auf die Knie. „Ich hab's getan — ich war wahnsinnig — stoßen Sie mich nicht in Schimpf und Schande! Ich will es gutmachen, will alles tun, was Sie verlangen — ich will —"

„Dazu ist es jetzt zu spät!" unterbrach sie der Kriminalkommissär ernst. „Sie hätten das früher überlegen sollen! Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!"

Eine Viertelstunde später fuhr ein geschlossener Wagen mit Herrn Kriminalkommissär Hertler und der ohnmächtig gewordenen Elfriede Kestner nach dem Untersuchungsgefängnis.

Fast eine halbe Stunde war vergangen, seitdem sich das Gericht in das Beratungszimmer zurückgezogen hatte, und das hinter den Schranken des Gerichtssaales versammelte Publikum begann schon ungeduldig zu werden. Da wurde das allgemeine Interesse durch den Eintritt des wohlbekannten Herrn Kriminalkommissärs Hertler geweckt, der rasch auf den öffentlichen Ankläger

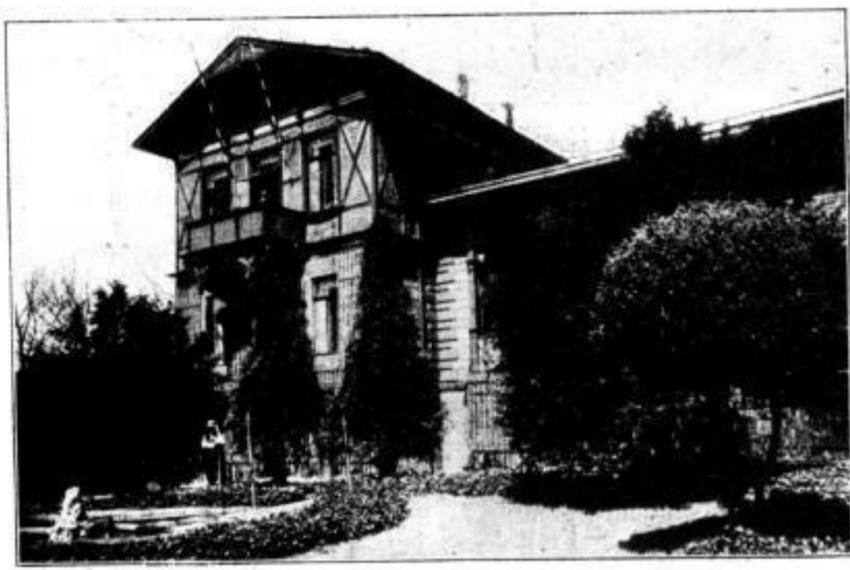
zutrat und eifrig auf diesen einsprach. Sichtlich überrascht erhob sich der Amtsanwalt von seinem Platze und verfügte sich in das Beratungszimmer, aus welchem er nach kurzer Zeit in Begleitung des Richters und der Schöffen zurückkehrte.

Was ging da vor? So fragten sich die Leute. Der Richter, der vorhin so ernst und furchtbar bleich dagelesen hatte, machte ja auf einmal ein ganz anderes Gesicht, gerade als wäre er in der freudigsten Erregung, und auch die beiden Schöffen, ja selbst der Amtsanwalt, warfen wohlwollende Blicke nach der zusammengekauert auf ihrem Platze sitzenden Angeklagten.

Mit lauter Stimme verkündete jetzt der Vorsitzende:

„Nach Mitteilung des Herrn Amtsanwalts hat die soeben verhandelte Sache eine überraschende Wendung genommen, so daß eine nochmalige Aufnahme der Verhandlung und die Vernehmung der neuerdings erschienenen Entlastungszeugen notwendig erscheint. Als ersten dieser Zeugen bitte ich Herrn Kriminalkommissär Hertler, vorzutreten!"

Der Aufforderung Folge leistend, legte der Genannte den Zeugeneid ab und bekundete sodann, daß er auf Veranlassung des Herrn Hirt, Teilhaber der Firma Markwell & Hirt, in der Wohnung der Eheleute Heinrich Kestner, Handelsagent, Bergstraße vierundfünfzig, eine Haussuchung abgehalten und dabei eine größere Partie wertvoller Spizen beschlagnahmt habe, die der genannten Firma entwendet worden seien. Nach ihrem eigenen Geständnis habe die Tochter der genannten Eheleute, Elfriede Kestner, Verkäuferin in dem Hause Markwell & Hirt, die Diebstähle begangen. Elfriede Kestner habe weiter eingestanden, daß sie unter Benutzung eines Nachschlüssels den Spind der Angeklagten Fräulein Marie Welsch, genannt Lindner, geöffnet und ein Spizentuch in die Tasche des Jacketts des Fräulein Welsch gesteckt habe, um diese in den Verdacht des Diebstahls zu bringen.



Das erste deutsche Veteranenheim in Wechselburg a. d. Mulde. (Mit Text.)
Phot. Presse-Bureau, München.

Man kann sich denken, welche Wirkung diese Aussage bei allen Anwesenden hervorrief. Rufe des Unwillens und der Freude wurden im Publikum laut, so daß der Vorsitzende Ruhe gebieten mußte; Marie hatte sich erhoben und stand, atemlos den Worten des Kommissärs lauschend, um dann die Hände zu falten und einen dankbaren Blick nach oben zu werfen. Einen Moment lang begegneten ihre Blicke denen des Vorsitzenden, und es mußte wohl eine sie verwirrende und beglückende Botschaft sein, die sie in den strahlend auf sie gerichteten Augen des jungen Mannes gelesen, denn unter heißem Erröten senkte sie das Haupt und ließ sich wieder auf ihren Platz nieder.

Nach Vernehmung des Herrn Kriminalkommissärs Hertler wurden die im Zeugenzimmer harrenden Herren Hirt und Franz Wingerow vorgelesen. Sie bestätigten die Aussagen des Kommissärs, wobei Wingerow genau schilderte, wie die Sonne es gewesen war, die ihn die wahre Urheberin der Diebstähle entdecken ließ. Hätte am gestrigen Nachmittag nicht die Sonne geschienen, so wäre ihm gewiß nicht der geringste Verdacht gekommen.

es hatte
gen ein-
annahm
sen ver-
ge über
spfindet
er nicht
bitten,"
"H. M.
ein be-
sondern
ute und
astlicher
befähig-
gleicher
Saiten-
rühmter
Telestop,
war von
Als sol-
us nach
und be-
nit Stu-
ästigen,
en, daß
rictor und
enschaft
auch ein
denn er
Militär-
M.

müssen
gereinigt
ntweder
nit der
en wer-
wie die
ng aus.
ten oder
heben,
Arznei
den nicht
ater das
zugleich
gehoben.
feinen
n getan

ffung.
fer
te

eht, mit
o Zuder
und zu

G H

geben.

en

Herr Amtsrichter Max Hansen mußte sich Gewalt antun, um die sein Inneres erfüllende Glückseligkeit zu verbergen. Er hätte auffpringen, das geliebte Mädchen an die Brust ziehen, ihr die Tränen von den lieben braunen Augen küssen mögen, und die größte Mühe kostete es ihn, den weiteren Gang der Verhandlung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Als die Zeugen mit ihren Aussagen zu Ende gekommen waren und der Staatsanwalt sich erhoben hatte, um zu erklären, daß er auf Grund des Vorhergegangenen die Anklage gegen Marie Welfer fallen lasse und daß er beantrage, die Beklagte freizusprechen, sah Max Hansen in selbige Gedanken verloren in das vor ihm liegende Aktenheft. Plötzlich zuckte er zusammen. Er hatte den Namen des Städtchens gelesen, in dem Marie geboren war, und wie ein Blitzstrahl durchfuhr ihn die Erinnerung. Jetzt wurde ihm klar, warum der Name Welfer ihn so eigentümlich berührt hatte — jetzt wußte er, warum er desselben mit Verehrung und inniger Dankbarkeit gedenken mußte.

Der Amtsanwalt hatte seine Rede beendet. Herr Amtsrichter Max Hansen ließ das Aktenheft sinken und wandte sich an Marie, die mit gefalteten Händen und Tränen überwältigender Freude in den Augen auf der Anklagebank saß. Wie Begeisterung leuchtete es in dem Gesicht des jungen Richters, als er begann:

„Auch in unserer nüchternen Zeit geschehen noch Zeichen und Wunder, spüren wir noch das Walten einer gütigen Vorsehung!

Die Sonne brachte es an den Tag, daß eine andere das Verbrechen beging, dessen Sie, Fräulein Marie Welfer, bezichtigt wurden. Ihr, der Sonne, und der Ehrenhaftigkeit des Zeugen, Herrn Franz Wingerow, ist es zu verdanken, daß die Justiz vor einem schweren Irrtum bewahrt blieb. Als bestellter Vertreter dieser Justiz spreche ich Sie frei von jeder Schuld und gebe Ihnen vor der Öffentlichkeit Ihre volle Ehre wieder!“

Ein Gemurmel des Beifalls erhob sich in dem Saale, das sich noch zu lauten Ausrufen steigerte, als der Richter von seinem Sitze herabstieg, auf die Angeklagte zutrat und ihr glückwünschend die Hand reichte. Ehrfurchtsvoll geleitete er sodann die Heißerrötete bis zur Türe des Gerichtssaales, wo er sich mit leise geflüsterten Worten und Blicken, in welche nunmerkbar eine Welt voll Zärtlichkeit lag, von ihr verabschiedete. Das war ja mehr wie interessant für alle die Neugierigen, die gekommen waren, um die Langeweile des Alltagslebens im Gerichtssaale für einige Stunden totzuschlagen. Aber so sehr sie auch die Ohren spitzten, sie konnten nicht verstehen, was der Herr Amtsrichter der Freigesprochenen zuflüsterte; nur den glückstrahlenden Blick, den das schöne Mädchen dem Manne zuwarf, gewahrten sie, und derselbe bildete sofort den Stoff zu lebhaft geflüstertem gegenseitigem Meinungsaustausch.

Herr Amtsrichter Hansen aber schritt hochauferichtet wieder nach seinem Platz am Richtertische, nahm daselbst eines der neben ihm liegenden Aktenhefte zur Hand und verkündete mit lauter Stimme:

„Sache Hulda Engelrein gegen Barbara Scharfmund wegen Beleidigung!“ —

„Marie, mein süßes Lieb, ich komme!“ hatte der Amtsrichter Max Hansen beim Abschiede der Freigesprochenen zuflüstert. Die Worte klangen der Überglücklichen in den Ohren, so daß sie den Sinn dessen gar nicht erfaßte, was ihr die gute Mutter in ihrer Freude über den glücklichen Ausgang der Sache auf dem Heimwege zuflüsterte. Frau Katharina war überfällig und wurde nicht müde, zu plaudern. In lebhafter Weise schilderte sie die herzbelemmende Angst, mit der sie im Zuschauerraum der Verhandlung gefolgt war, ihre namenlose Freude bei der überraschenden Wendung der Sache, und wiederholte immer wieder, daß der liebe Gott ihre innigen Gebete erhört und durch die Sonne die

Wahrheit an den Tag gebracht habe. Sie pries den ehrenhaften Herrn Wingerow wie auch die andern Entlastungszeugen, war voll Lobes über den wohlwollenden Amtsrichter und fragte immer wieder, was denn der freundliche Herr Marie beim Abschied zuflüstert habe, ohne aber eine andere Antwort von der selig vor sich hinlächelnden Tochter zu erhalten, als:

„Noch heute wird dir alles klar, liebes Mütterchen — vielleicht in wenigen Stunden schon!“

Und Frau Katharinas Geduld wurde auf keine allzu harte Probe gestellt. Es waren kaum zwei Stunden vergangen, seitdem die Frauen wieder in ihrem Heim weilten, das ihnen jetzt wieder so traut und lieb wie ehemals erschien, als eine der Ladnerinnen meldete, daß ein vornehm aussehender Herr Frau Katharina Welfer und ihre Tochter zu sprechen wünsche. Zu ihrer Überraschung erkannte Frau Katharina in dem gleich darauf Eintretenden den jungen Amtsrichter, der die heutige Sitzung geleitet hatte, und ihr Erstaunen wuchs noch, als der Besucher ihre wie von Purpurglut übergossene Marie auf das herzlichste wie ein intimer Bekannter begrüßte und sich dann an sie, die Mutter, mit der Frage wendete, ob sie die Witwe des in dem kleinen Amtstädtchen K vor fast zwanzig Jahren verstorbenen Kanzleirats Welfer sei. Auf ihre Bejahung erfaßte Max Hansen ihre Hand und sagte:

„Ihrem seligen Herrn Gemahl habe ich alles zu verdanken,

verehrte Frau, ohne ihn wäre ich nicht mehr am Leben! Ich bin der Knabe, den der todesmutige Mann vor dem Ertrinken gerettet hat. Und wie der Vater mir das Dasein erhielt, hat seine Tochter, Ihre Marie, mir dieses Daseins höchstes Glück, ihre Liebe, geschenkt. Wie kann ich des Vaters edle Tat anders vergelten, als daß ich mich für die Zukunft ganz den Seinen weihe! In herzinniger Liebe werbe ich um die Hand Mariens — machen Sie uns durch Ihre Einwilligung glücklich!“

Jetzt ging der guten Frau Katharina ein Licht auf; jetzt wußte sie, was ihr ge-

liebtes Kind innerlich am schwersten bedrückt hatte. Es war aber zu viel des Glücks, das auf sie einstürzte. Die schwere Prüfung, die das Schicksal über sie verhängt, hatte sie mit starkem Geiste und innigem Gottvertrauen ertragen, die Freude überwältigte sie und raubte ihr die Fassung. Weinend schloß sie ihre geliebte Marie in die Arme und führte sie dem glücklich lächelnden Manne zu. Und, als wolle sie daran erinnern, daß ihr all das Glück zu danken sei, durchbrach jetzt die Sonne das Nebelgewölke des Wintertages und fiel in breiten Strahlen auf die Gruppe der sich liebend umarmenden drei Menschen — eine freundliche Verheißung zukünftigen wolkenlosen Erdenglücks.

Noch eine Überraschung stand den Glücklichen bevor. Vor dem Hause fuhr ein Wagen an und in eigener Person entstiegen demselben die früheren Chefs Mariens, die Herren Markwell und Hirt, die Fräulein Marie Lindner zu sprechen begehrten. In Gegenwart der Mutter und ihres Bräutigams empfing Marie die beiden Herren. Sie waren gekommen, um, wie der korrekte Herr Markwell erklärte, ihr tiefstes Bedauern über den beklagenswerten Irrtum, in dem sie befangen gewesen, auszudrücken und das, was Marie unschuldigerweise erlitten hatte, einigermaßen wieder gutzumachen. So boten sie ihr die früher innegehabte Stellung in ihrem Geschäfte mit ansehnlich erhöhtem Gehalt wieder an und wollten, wie Herr Hirt launig bemerkte, ihre liebe Direktrice sofort mitnehmen und in feierlichem Aufzuge wieder in ihr Haus einführen, damit vor aller Welt die Ehre ihres Namens wieder vollständig hergestellt werde. Die also Geehrte dankte den Herren in herzlichster Weise und erklärte denselben, daß sie ihren früheren Posten allerdings wieder antreten wolle, um ihnen, den gegen sie immer so wohlwollenden Chefs, zu zeigen, daß sie sich durch das, was geschehen, keineswegs gekränkt fühle, daß



Zum Abbruch eines der ältesten Gebäude Thüringens. (Mit Text.)

aber ih
sein w
Bräutig
lächelnd
einer C
den sei
tag Ar
tadell
gen sta
Markw
währen
kräftig
zu der
bemerk
„N
ren vo
Sie d
gleich
wieder
sie leb
prakti
Berehr
Es
zählen
eingele
riede
alles b
der er
stande
tem D
icher P
Freihe
den V

Bü
gefeie
ware
idene
reiche
Fran
recht
licher
licher
schier
rend
Nach
mit
daß
das
herr
time
nom
Bete

Heiteres vom ehemaligen Paßwesen.

Zu der vergangenen Zeit, als man die Freizügigkeit noch nicht kannte, a's man wegen Mangels von Eisenbahnen

seine Reise auf „Schusters Napfen“ machte, mußte man auf Reisen einen Paß bei sich führen. Das war dann eine Qual, bis man einen solchen besaß, und dann alle die Scherereien mit dem Visieren und Revidieren! Das alles konnte sehr wohl das Reisen verleiden. Kein Wunder also, daß zwischen Paßbehörden und Reisenden beständig geheimer und offener Krieg geführt wurde, und die Schliche, durch welche man sich der Revision zu entziehen suchte, sind unzählig.

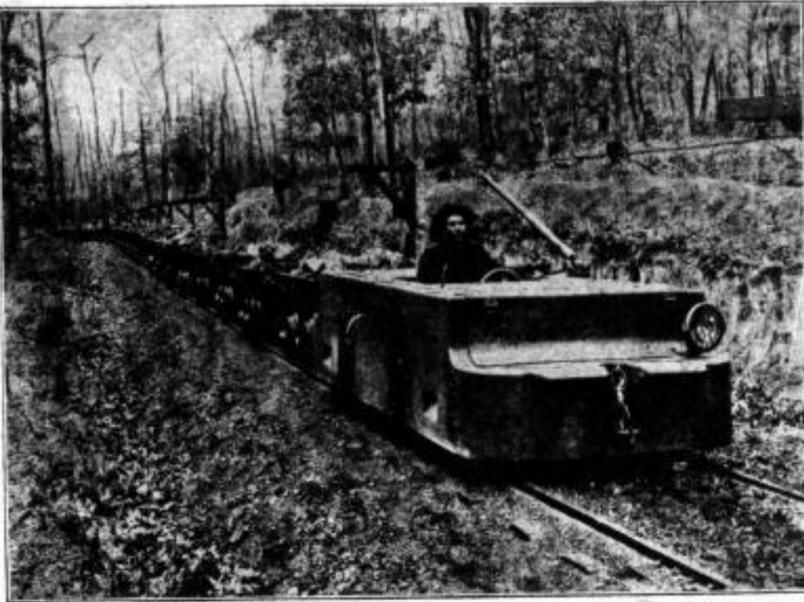
Ein Herr, welcher in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts viel gereist ist, erzählte darüber manches amüsante Stücklein. „Zu Schaffhausen,“ so erzählte er, „als ich schon die halbe Rheinbrücke passiert hatte, lief mir ein Torfschreiber nach mit dem Rufe: „Herr, hier müßte Sie Ihre Paß visieren lassen!“ Ich aber kehrte

mich um und rief trotzig zurück: „Was fällt Ihnen denn ein, ich hab' keinen Paß!“ (was auch wirklich der Fall gewesen), worauf die Antwort des verblüfften Schreibers kam: „Ja, das ist was anderst; reiset Sie glücklich!“ Weil man mir sagte, in Ulm würde ich nicht leicht durch das Tor gelangen ohne Paß, so griff ich schon vor der Stadt den ersten besten Soldaten auf, gab ihm meinen Bündel zu tragen und ging neben ihm her. Auf das Ausrufen der Wache hieß es: „Laßt ihn gehen, 's is a Landsmann!“ Nichts leichter als mit solchen und ähnlichen Neckheiten einen armen Teufel von

aber ihres Bleibens im Hause Markwell & Hirt nicht von Dauer sein werde. Damit stellte sie den überraschten Herren ihren Bräutigam, Herrn Amtsrichter Hansen, vor, und bat schelmisch lächelnd, ihr in Anbetracht dessen, daß die Verlobung erst vor einer Stunde geschlossen worden sei, ihr für heute nachmittag Urlaub zu gewähren. In tadellos korrekten Redewendungen stattete der sadengrade Herr Markwell seine Glückwünsche ab, während Herr Hirt den beiden kräftig die Hände schüttelte und zu dem Bräutigam gewendet bemerkte:

„Kuriose Leute seid ihr Herren vom Gericht! Erst sprechen Sie die Angeklagte frei und gleich darauf nehmen Sie sie wieder gefangen und behalten sie lebenslänglich. Na — ich gratuliere zu Ihrem Geschmac, Verehrtester!“

Es bleibt nur noch zu erzählen, daß das vom Gericht eingeleitete Verfahren gegen Elfriede Kestner und ihre Eltern alles bestätigte, was Elfriede in der ersten Verwirrung eingestanden hatte. Wegen fortgesetztem Diebstahl, Untreue und salbischer Anschuldigung wurde die Schuldige zu einer empfindlichen Freiheitsstrafe verurteilt; ihre Eltern traf wegen Anstiftung zu dem Vergehen und wegen Hehlerei das gleiche Schicksal.



Originelle elektrische Grubenlokomotive. (Mit Text.)
Phot. Presse-Bureau, Leipzig.

Die in einer norddeutschen Stadt wohnenden Eltern Max Hansens waren am Anfang nicht so recht mit der Wahl ihres Sohnes einverstanden, da sie als vermögende, angesehenen Leute es wohl gewünscht hätten, daß ihr Einziger in seiner Stellung eine sogenannte große Partie mache. Als sie jedoch erfuhren, daß die Erwählte die Tochter des hochherzigen Mannes war, dem ihr Sohn die Rettung aus Todesnot verdankte, gaben sie ihren Widerstand auf. Und als sie erst die anmutige Marie mit ihrem reichen Geiste und in ihrer schlichten Keuschheit kennen lernten, wurden sie davon überzeugt, daß das wahre Glück ihres Max an der Seite dieses Mädchens gesichert sei, und gaben mit Freuden ihre Einwilligung zu dem Bunde.

Mit großem Gepränge wurde ein halbes Jahr nach den erzählten Ereignissen die Hochzeit des glücklichen Paares



Bülow-von-Denneviß-Denkmal. (Mit Text.)

gefeiert. Sämtliche Angestellten der Firma Markwell & Hirt waren dazu eingeladen worden, und unter den Hochzeitsgeschenken erregte die von den Chefs als Brautgabe dargebrachte reiche Ausstattung allgemeine Bewunderung.

Selbstverständlich befand sich auch unter den Gästen Herr Franz Wingerow, den seit jenem Tage, an dem sein unbestechlich rechtschaffener Sinn die Wahrheit offenbarte und alles zur glücklichen Lösung brachte, eine herzliche Freundschaft mit dem glücklichen Paare verband. Über seine frühere Schwärmerei zu Marie schien sich der gute Herr Wingerow getröstet zu haben, denn während des Hochzeitsmahles machte er seiner Tischdame, der Nachfolgerin Mariens im Geschäfte, einer reizenden Brünette mit lustigen Haselnußaugen, auf Tod und Leben den Hof, so daß zu befürchten steht, daß er eines schönen Tages wieder in das Extrakontor der Chefs beschieden wird, um dort, um mit Herrn Markwell zu reden, „wegen unerlaubter Anknüpfung intimer Beziehungen zum weiblichen Personal“ ins Gebet genommen zu werden. Hoffen wir, daß dann die Sache für alle Beteiligten befriedigender ausgeht, wie das letztmal.



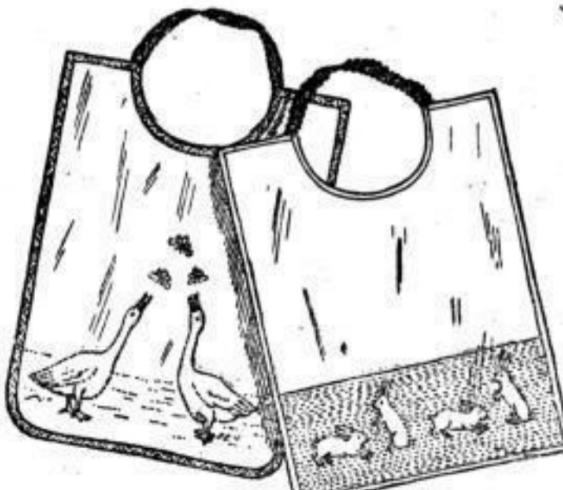
Eine Straßpredigt. Von F. Hübemann. (Mit Text.)
(Photographie im Verlage der Photographischen Union in München.)

Posten zu überrumpeln. In Salzburg einmal, wo der Lorschreiber nicht Lust hatte, mich durchzulassen, sagte ich, da ich kein anderes Mittel mehr fand: „Hör Er, Er ist ein Esel!“ worauf der erschrockene Lorschreiber mit tiefem Bückling zurücktrat und demütig sagte: „s ist alles richtig, Ihr Gnaden!“

Ratgeber für Moden

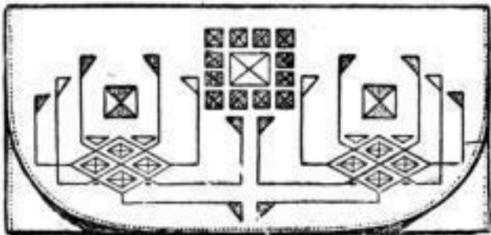
Nr. 30 385. Auf dieser kleinen Serviette sehen wir das so beliebte Gänsemotiv, das in den natürlichen Farben im Stielstich ausgeführt ist.

Nr. 30 386 zeigt dagegen das niedliche Hasenmotiv, das auf weißem Leinen ebenfalls in den natürlichen Farben oder auch in rot und blau gefärbt werden kann. Für diese Arbeiten sind Reste von übriggebliebenem Garn oder Seide gut zu verwenden.



Nr. 30385 und 30386. Zwei Handkerchiefe.

Nr. 30 246. Serviettentasche. Wer gewohnt ist, seine Servietten in einer Tasche aufzubewahren, nachdem sie benutzt sind, wird die Erfahrung gemacht haben, daß sie weit länger sauber bleiben, als wenn sie ohne Hülle in den Tischkästen oder sonstigen dafür bestimmten Behälter



Nr. 30246. Serviettentasche.

gelegt werden. Diese hübsche Tasche ist auch aus einem Stückchen Leinen, auf das das gefällige Muster gezeichnet wurde, mit etwas buntem Garn oder mit Seide leicht herzustellen und bildet für jede Frau ein willkommenes Geschenk. Das Stiel- und Zierstichstickereimuster ist für 40 S zu beziehen.



Nr. 30238. Messertasche.

Nr. 30 238. Messertasche. Etwas graues Leinen, das mit weißem oder buntem Flanell abgefüttert ist und ein Endchen wollenes Band, das mit dem Futter harmonieren muß, sowie einige Fäden Seide oder Stidgarn dienen als Material zu der einfachen Arbeit, zu der das Muster für 40 S erhältlich ist. Messer, die in solchen Taschen aufbewahrt werden, rosten nicht, sondern halten sich jahrelang spiegelblank.

Alle abgebildeten Modelle können leicht im Hause geschneidert werden mit Hilfe von Favoritschnitten. Zu beziehen durch die überall bestehenden Verkaufsstellen oder, wo solche nicht bekannt, direkt von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-Nr. 8, 31. — Außer der Modell-Nr. gebe man bei Bestellung von Schnittmustern als Maß an: für Taillen die Hälfte der Oberweite, für Röcke die ganze Hüftweite, die nach der nebenstehenden Abb. zu nehmen sind.

Unsere Bilder

Das erste deutsche Veteranenheim in Wechselburg a. d. Mulde im Königreich Sachsen. In Wechselburg a. d. Mulde im Königreich Sachsen ist unlängst das erste deutsche Heim für alte Kriegsveteranen aus den Jahren 1864, 1866 und 1870/71 eröffnet worden. Das Heim ist eine für diesen Zweck eingerichtete Villa mit großem, schönem Park direkt an der Mulde und in seiner Gesamtheit gewiß dazu angetan, den Veteranen einen ebenso schönen wie angenehmen Lebensabend zu bereiten. Vielleicht muntert dies Beispiel aus Sachsen dazu auf, auch in andern deutschen Gauen den Kriegsveteranen derartige Altersheime zu errichten.

Zum Abbruch eines der ältesten Gebäude Thüringens. Das ehemalige Regierungsgebäude von Eisenach, ein zirka 300—400 Jahre alter Fachwerkbau mit Holzschmuckereien, soll abgerissen werden. Das Gebäude steht auf dem Marktplatz von Eisenach und gab bisher dem bunten Treiben auf demselben einen sehr hübschen und charakteristischen Hintergrund.

Originelle elektrische Grubenlokomotive. Diese durch ihre Einfachheit und praktische Form gewiß originell wirkende Lokomotive verfügt trotz ihrer Kleinheit über eine ganz respektable Kraft. Sie vermag 35 Stück jener kleinen, „Hunde“ genannten Grubenwaggons vollbeladen zu transportieren. Man hat solche Lokomotiven in den Gruben von Columbus in Ohio im Gebrauch.

Bülow-von-Denneviß-Denkmal. Zur Erinnerung an den Grafen Bülow von Denneviß, der am 6. September 1813 in der Nähe von Jüterbog den Franzosen eine siegreiche Schlacht lieferte, hat das Komitee für Errichtung eines Denkmals vorstehend wiedergegebenen Entwurf des Bildhauers Viktor Seifert-Berlin zur Ausführung angenommen. Das Denkmal wird am 6. Sept. 1913 am Schlachort aufgestellt.

Eine Strafpredigt. Ein launiges Verslein sagt: „Wenn du stehlen willst, so stichl, Entweder gar nicht, oder viel!“ Ähnliche Gedanken scheint auch der kleine Sünder gehabt zu haben, als er mit lächnem Griffe den r. ich beladenen Ast vom Baum herabholte, und das Wasser lief ihm schon im Munde zusammen, wenn er daran dachte, wie er zu Hause in seiner stillen Ecke sich die herrlichen Apfel schmecken lassen wollte. Glücklich war er mit seinen Schätzen bis ans Haus gelangt und eben wollte er sich heimlich hineinschleichen, als ihn sein Schicksal in der Gestalt des strengen Vaters erreichte. Diesen Augenblick hat F. Hiddemann in seinem Bilde „Eine Strafpredigt“ trefflich erfaßt. In der Stube muß der kleine Missetäter beichten. Die Strafpredigt, die er zu hören bekommt, scheint dem Kleinen doch recht tief zu Herzen zu gehen. Tränen stehen in seinen Augen, während der Vater wachend den Zeigefinger erhebt. Hoffentlich beherzigt der kleine Sünder von nun an mehr den ersten Teil des angeführten Verschens, denn das nächstmal würde er wohl kaum mehr mit einer Strafpredigt davontkommen.



Wo ist dein Verlobter?

Allerlei

Gut gesagt. A.: „Dieser Leutnant X war immer ein geschworener Weiberfeind, nun trägt er doch den Verlobungsring.“ — B.: „Als er schier in seinen Schulden erkaufen wollte, da griff er nach dem — Rettungsring!“

Verplappert. Sonntagstreiter: „Neulich bin ich mit meinem Schimmel über jenen breiten Wassergraben hinweggefeselt!“ — „Wirklich?“ — „Auf Ehre... davon habe ich doch die Erkältung!“

Die Ahnung des Turko. „Hast du Heimweh“, fragte Mac-Mahon vor der Schlacht bei Borth einen vor seinem Quartier Wache stehenden Turko, der sehr traurig vor sich hinblinzelte. „Das nicht“, antwortete dieser, „aber ich glaube, es wäre besser gewesen, wir wären alle zu Hause geblieben.“

Silberne Löffel erhalten häßliche schwarze Flecken, wenn sie mit Eigelb in Berührung kommen. Viele Hausfrauen geben deshalb ihren Gästen Hornlöffel zum Eieressen, damit dieser Uebelstand fortfällt. Die Eierflecke aus silbernen Löffeln entfernt man am besten mit Ruß.

Frische weiße Bohnen. Die frischen Bohnen aus zu hart gewordenen grünen Stangenbohnen, die halbreif sind, können als angenehme Suppen- einlage verwendet werden. Abgekocht, mit Essig und Öl bereitet, sind sie eine gute Bereicherung des Abendtisches.

Logogriph.

Mit G birgt's oft des Orens Bauch,
Die liebe Sonne gibt es auch.
Es ist, wird es mit B genannt,
Als edle Flüssigkeit bekannt.
Und sehest du ein F voran,
Nichters oft großen Schaden an.
Julius Fald.

Rätsel.

Beim Konditor ist es zu haben,
Manch Lederman hat dran sich laben,
Versteht kommt's auf den Tisch als Braten,
Kannst dies und jenes du wohl raten.
Fritz Guggenberger.

Anagramm.

Du kennst das nützliche Metall,
Das man verwendet überall.
Ein Zeichen setze ihm voran,
Rieblische Tierchen sind es dann.
Es wird, noch einen Laut voraus,
Ein emsig Tiergeschlecht daraus.
Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Niederlage. — Der Scharabe: Fern, Rohr, Fernrohr.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenach.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Rätselsprung.

	ge-	willst	rin	zwei-	
dein	nie	ne	nie	du	Magd
plagt	sein	und	sein	Her-	er-
das	wan-	heit	bei-	ne	stets
sagt	sein	Un-	von	sel	nie
heit	Lor-	das	bit	in	bei-
laß	ge-	Weis-	güß	Glück	laß

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Niederlage. — Der Scharabe: Fern, Rohr, Fernrohr.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eisenach.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.
 Verlag von Emil Haunebohn.

(Nachdruck verboten.)



Standpunkt.

Hausierer (auf einer Tafel lesend, „Baden bei Strafe verboten“): „Gaiht e überflüssiges Geschmuse, wer badet, ist doch bestroft genug!“

Druckfehler.

Für ein Faß alten Jamaica-Rum wird ein Käufer gesucht.

Von der Schmiere.

Fremder: „Ich habe das Stück schon einmal gesehen, und erinnere mich, daß das Interessanteste der große Dialog zwischen dem König und seinem Feldmarschall war, der im 2. Akte vorkam. Hier saßen sich die beiden ja völlig stumm gegenüber und der Dialog fiel einfach weg. Was soll denn das heißen?“

Einheimischer: „Ja, die zwei kamen vor einigen Tagen wegen der Kellnerin hier im Wirtshaus in Streit und seitdem reden sie nichts mehr miteinander!“

*

Zwei Gründe.

Kaufmanns-gattin: „Also das falsche Zwanzigmarkstück, welches der junge Mann vereinnahmt hat, bist Du wieder losgeworden?“

Kaufmann: „Ja! Erzähl ihm aber nichts davon; denn erstens könnte er die Sache anzeigen und zweitens hab ich ihm bereits abgezogen.“

Sparfame Hausfrau.

„Hast Du nicht bemerkt, daß ich in einigen Hemden Löcher habe?“
 „O ja! Ich habe schon überall Gesteppflaster d'raufgeklebt!“



HERM. FRENZ

Auch ein Naturchwärmer.

„Nein, was ist hier für eine herrlich reine Luft!“
 „'s is wahr, Herr Kollege, da wer' ich mer gleich 'ne kurze Pfeife ansteden!“



Der Schnappt.

A.: „Mir ist eine anonyme Karte zugegangen, auf der ich Lump und Lalsabschneider genannt werde!“

B.: „Die wird irgend ein guter Freund geschickt haben!“

A.: „Das glaube ich nicht; es muß einer gewesen sein, mit dem ich geschäftlich zu tun gehabt habe!“

Der Schatz im Auto.

Skizze von Alfred Manns.

In der Rue Amale, Faubourg St. Didier, liegt ein großes Haus; daran steht in dicken Goldbuchstaben: Garnier Frères.

Es war 4 Uhr nachmittags, einige Minuten vor Geschäftsschluß. Der behäbige Edmond Garnier, alleiniger Inhaber des großen Bankgeschäftes, reichte seinem Kassierer, Monsieur Octave Salimain die Hand. Salimain, ein hübscher und eleganter junger Mann, war seit seiner Lehrlingszeit bei Garnier tätig und hatte sich, obwohl vermögenslos, zu dem Vertrauensposten eines Kassierers emporgearbeitet.

„Mein lieber Octave,“ sagte Monsieur Edmond mit väterlichem Wohlwollen, „ich wünsche Ihnen gute Ferien und gute Erholung . . . von den vielen Liaisons, meine ich nämlich in erster Linie, weil Sie doch wohl nicht alle mitnehmen werden, Sie Teufelskerl. Wirklich, Octave, sehr solide sind Sie nicht, das meint Madame Garnier auch.“

Salimain lächelte abwehrend.

„Nur nicht leugnen,“ fuhr der Bankier fort. „Gewiß, ein Garçon ist ein Garçon, das ist auch die Ansicht meiner Frau, die für so etwas einen richtigen Blick hat, aber etwas mehr sollten Sie sich menagieren. Sehen Sie, ich denke ja in dieser Beziehung sehr duldsam, kein Mann kann immer nur eine einzige Freundin . . .“

„Meint das Madame Garnier auch?“ fiel der Kassierer hier mit harmloser Miene ein.

„Hä hä, Schwerenöter,“ lachte der Bankier, „na, kommen Sie gesund wieder, das ist die Hauptsache.“

Salimain dankte, wünschte dem Chef seinerseits das Beste, sagte Adieu und ging.

Edmond Garnier stieg die breite Marmortreppe empor zur ersten Etage, wo sich seine Privatwohnung befand. Hier ging er auf das Boudoir seiner Frau zu, um ihr die Hand zu küssen.

Madame Garnier war vor sechs Jahren edel genug gewesen, mit den diversen Millionen des wackeren Edmond diesen selbst in den Kauf zu nehmen, weil sie das viele Geld mit gutem Anstande auf andere Weise nicht haben konnte. Garnier wußte das Opfer, das ihm seine Frau brachte, im vollen Umfange zu würdigen, zumal ihm die standesamtlichen Ausweise über seine Verheiratung mit der Vicomtesse d'Amé-Jaune gewissermaßen als Passepartout zu den Soireen der großen Welt dienten. Der Bankier verachtete diese Feste, aber er besaß zwei Naturen, die eine war die feinere, und diese heischte gebieterisch, daß er hingehe und sich langweile, wofür ihn dann die andere Natur irgendwohin in die Folies Bergères, Moulin Rouge oder ein Vergnügungslokal des Quartier Latin führte und ihn dort ausgiebig entschädigte.

Vor der Tür des Salons seiner Frau blieb Garnier nachdenklich stehen: „Du warst ein großer Esel, Edmond,“ so sprach er zu sich selbst, „warum gehst Du nun jeden Mittag da hinein und läßt Dich wie einen Lakaien behandeln? Warum hast Du diese Dame geheiratet, die Dir niemals gefiel, warum warst Du solch ein Esel, Edmond?“ Da er indessen auf diese Fragen keine Antwort wußte, öffnete er die Tür und trat ein.

„Ah, guten Tag, Madame, ich bin entzückt, Sie wohl zu sehen,“ sagte er und erledigte mit weniger Innigkeit als Pflichtgefühl den gewohnten Handkuß.

Bianche Garnier war eine schlanke Dreißigerin mit außerordentlich beweglichen Augen. Sie lag auf einem Diban und spielte mit einem dickköpfigen, nackten Zwerghündchen.

„Man sollte wirklich meinen, lieber Garnier, Sie sehen es nicht, wie ich leide. Sie belieben wieder einmal, mich mit Ihren taktlosen Späßen zu verfolgen, denn ich halte Sie nicht für dumm genug, daß Sie die Tatsache meiner nervösen Ueberreizung wirklich übersehen könnten.“

„Aber Liebste, Beste, wie können Sie glauben . . .“

Sie seufzte müde und resigniert. „Bitte, lassen Sie nur. Haben Sie noch andere Äußerungen zu tun, die Sie für notwendig halten, so legen Sie sich keinen Zwang auf, ich habe mich jetzt wieder in Ihre Art hineingefunden.“

Der Bankier spielte nervös an seiner Uhrkette, er hatte es aufgegeben, seiner Frau gegenüber die Gleichberechtigung durchzusetzen. Vor vier Jahren einmal war er grob geworden, niederträchtig grob, sie natürlich war pünktlich in Ohnmacht gefallen, und anderen Tages hatte ihm der Jägerleutnant Chevalier de Tiraille eine Pistolenforderung zugeschickt, da er sich als der berufene Beschützer seiner Kusine vierten oder fünften Grades fühlte. Duellen waren Edmond Garnier unsympathisch, und schließlich endete die Angelegenheit damit, daß er seiner Frau, geborenen Vicomtesse d'Amé-Jaune, Abbitte leistete und dem Vetter — allerdings erst drei Tage später — 10 000 Franken pumpte. Seitdem betonte Garnier Dritten gegenüber stets die kameradschaftliche Innigkeit seines Ehelebens.

„Ich bin untröstlich, liebe Freundin, Ihnen, ganz bestimmt ohne Absicht, wehe getan zu haben, ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß ich mir in den nächsten Tagen wahrscheinlich das große Opfer auferlegen muß, auf diese reizenden mittäglichen Besuche bei Ihnen zu verzichten. Salimain ist auf Urlaub, und da ich dem Vertreter nicht ohne weiteres trauen kann, werde ich gezwungen sein, einige wichtige Kassengeschäfte nach Geschäftsschluß persönlich zu erledigen.“

Bianche gähnte und machte entschieden den Eindruck, als ob sie entschlossen sei, diese Notwendigkeit mit Fassung zu ertragen. „Wohin geht Salimain?“ fragte sie. Garnier suchte die Achseln. „Er jagte, nach Mir les Bains, aber ich glaube, er wird wohl in Monte Carlo, Ostende oder Trouville zu suchen sein. Der junge Mann gefällt mir nicht mehr, besonders in letzter Zeit, er wird mir zu leichtfertig, er hat etwas gar zu sehr die Damen lieb, und zu viele außerdem.“

Mit einem Ruck fuhr Blanche in die Höhe, so daß Edmond erstaunt aufblickte.

„Ich bitte Sie herzlich, Monsieur, sich dieses Pharisäertons in meiner Gegenwart nicht zu bedienen; Sie haben es wirklich nicht nötig, das Wesen Ihrer inneren Qualifikationen gar zu deutlich zu markieren. Nun, mon Dieu, am Ende können Sie nicht dafür, wie sollte es Ihnen im Blut liegen, daß man abwesende Ehrenmänner nicht verdächtigt? Zudem ist es ganz bestimmt unwahr, was Sie behaupten.“

Edmond stieg das Blut in die Schläfen, denn er war der Sohn eines picardischen Bauern, doch er beherrschte sich. „Aber, liebste Blanche, wie können Sie sich nur eines Kassierers wegen derart aufregen?“

Madame Garnier biß sich auf die Lippen. „Des Salimain wegen gewiß nicht, Thretwegen; aber es hat keinen Zweck, Ihnen das zu erklären, Ihr Empfinden ist zu robust für derartige Selbstverständlichkeiten des Noblesse oblige.“

Jetzt wurde es Edmond doch zu ungemütlich; er erhob sich. „Ich sehe, teure Freundin, meine Gegenwart ist Ihrem Wohlbefinden heute nicht zuträglich. Ich wünsche Ihnen gute Besserung und einen angenehmen Abend, Madame.“ Mit diesen Worten küßte er nochmals die Hand seiner Frau und ging auf sein Zimmer. Hier ergriff er eine kostbare Onyxschale und warf sie an den Kamin: er hatte das Verdächtigste, irgend etwas zu zerbrechen; dann fuhr er mit seinem Auto nach Grenoble, wo er ein niedliches Midinettchen entdeckt hatte.

Am nächsten Nachmittage versagte sich der Bankier den Besuch bei seiner Gattin und fuhr schon um 5 Uhr in die Stadt zum Juwelier, um ein bestelltes Kollier selbst abzuholen. Schon eine halbe Stunde später langte er wieder vor seinem Hause an, wo er sich umkleiden wollte. Der Chauffeur konnte nicht ganz vordringen, denn unmittelbar am Eingang hielt ein großes, geschlossenes Privatautomobil.

„Merkwürdig,“ dachte Garnier, „die Geschäftsstunden sind vorbei, Blanche hatte ihren Jour erst vorgestern, kennen tue ich das Auto auch nicht, wem mag das mir gehören?“

Als Edmond die unterste Treppenstufe betreten wollte, bemerkte er, daß die Tür zum Kassenzimmer nur angelehnt war; erstaunt begab er sich dorthin, um nachzusehen, er öffnete die Tür vollends und — sah sich Octave Salimain gegenüber, der soeben die Tür des großen Wandtresors wieder verschloß.

Der Kassierer ward bleich wie Kall und wie sein Chef, dann riß er in nervöser Hast einen Revolver aus der Brusttasche, richtete ihn auf Garnier, schob sich mit etwas ängstlichem Blick, aber mit unglaublicher Schnelligkeit an diesem vorbei, lief auf das unbekannte Auto zu, sprang hinein, und „tut, tut“ ging's davon.

Edmond Garnier hatte sein Riesenvermögen gewonnen, weil er die Gabe besaß, in den alleraufregendsten Momenten an der Börse seine Ruhe zu bewahren; was nicht ausschloß, daß er im übrigen ein Mann von keineswegs außerordentlichen Geistesgaben und persönlichem Mut war.

Die Augenblicke, in denen er sich über sich selbst erhob, begannen bei einem Wertobjekt von etwa 50 000 Franken, und in dem Tresor waren heute morgen noch 55 000 gewesen. Genau eine Sekunde bewilligte er seinen Nerven, dann stürzte er zur Portierloge, riß den Wächter des Hauses aus seiner behaglichen Ruhe und befahl ihm, sofort in sein Automobil zu steigen. Auf der Straße gingen gerade drei Männer des Arbeiterstandes vorbei. Garnier hielt sie fest, zeigte auf das Auto des Flüchtlings, das auf der langen Straße, die hinten zur Landstraße wurde, noch deutlich zu sehen war: „Autobrevier“, sagte er, und dann auf den eigenen Wagen weisend: „Verfolgen helfen; 5000 Franken, 1000 für jeden, wenn wir sie fassen.“

Die drei begriffen sofort und sprangen Garnier nach in dessen Rennautomobil.

„Hinter dem da her,“ schrie Edmond den Chauffeur an. „Höchste Geschwindigkeit.“

Und nun begann eine wilde Jagd, die durch viele Ortschaften ging. Niemand dachte daran, den Flüchtigen aufzuhalten, denn dessen Wagen konnte ja keinen Verdacht erwecken. Die Geschwindigkeit war zwar außerordentlich, aber so etwas kam täglich vor.

Doch Edmonds Auto war das leistungsfähigere, und als die letzten Häuser der Vorstädte längst hinter dem Dahinrasenden lagen, konnte es seine außerordentlichen Eigenschaften erst richtig entwickeln. Geringer und geringer wurde die Entfernung zwischen Verfolger und Verfolgten. Längst war die offene Landschaft erreicht, vereinzelte Gehöfte kamen und verschwanden, nur noch 80 Meter umgefahr betrug der Abstand, da bemerkten die Verfolger, wie sich das Vorderende des Verdecks von dem Wagen des Kassierers niedersenkte und über der hochgebliebenen Hälfte



Nach dem Kommerz.

Aufwartefrau: „Der junge Herr sagt, er könne zum Frühstück nicht herunterkommen, er hätte furchtbare Schmerzen in den Füßen. Es wird aber wohl der Kopf sein, der ihm weh tut, denn er liegt verkehrt im Bett!“



Der Jubiläumshale.

Sonntagsjäger: „Mein erster Jagd, Herr Förster, und heut' grad an meinem fünfundsingigjährigen Jägerjubiläum! Ich weiß mich vor Freud' kaum zu lassen!“
 Förster: „Das is aber auch was. Das is grad', als wenn Ihnen der heilige Hubertus heut' persönlich hat gratulieren wollen.“

Octave Salimain bis zur Brusthöhe sichtbar wurde, in der Rechten den Revolver haltend.

Garnier hatte sich nie sehr für den Schießsport interessiert, aber in diesem Augenblick stand er unter dem Bann seiner spontanen Energie; von 50 000 Franken aufwärts kannte er keine Furcht. Auch seine Hilsfmannschaft zeigte keine sonderliche Unruhe, wahrscheinlich dachte jeder: wenn der erste abgeschossen ist, kann man sich immer noch überlegen, ob man auf die 1000 Franken verzichten will.

Octave begann alsbald aus seinem Revolver die Kugeln zu spritzen, als ob des kleine Instrument ein Maschinengewehr sei; aber er schien sehr erregt, denn treffen tat er nicht, und plötzlich hörte er auf; die Munition war zu Ende. Jetzt stellte der Chauffeur des Bankiers die äußerste Geschwindigkeit ein, und im Nu war das verfolgte Auto überholt. Dies wollte wenden, doch der große Rennwagen fuhr ihm in die Seite, es gab einen gewaltigen Knack, der indessen niemandem etwas schadete; die Automobile hielten und die Flucht war zu Ende.

Edmond Garnier sprang aus dem einen Wagen und Salimain aus dem anderen, er wurde sofort umringt von den drei Arbeitern und dem Portier.

„Octave Salimain,“ schrie Garnier in höchster Wut, die man dem kleinen rundlichen Manne kaum zugetraut hätte. „Sie sind ein Scheusal, und ich habe so große Stücke auf Sie gehalten, während Madame Garnier mich noch gestern vor Ihnen gewarnt hat, 55 000 Franken, beim Himmel, das ist zu viel! Sie werden ja vermutlich nicht gern ins Zuchthaus wollen, aber — Mensch, ich könnte Sie würgen — und . . .“ er wollte weiter schelten, da fielen seine Blicke auf das Automobil, in dem der Kassierer seine Flucht bewerkstelligt hatte, und dort bemerkte er hinter dem noch hochgeklappten

Teile des Verdecks: Madame Blanche Garnier, geborene Vicomtesse d'Alme-Jaune, die ostentativ nach der entgegengesetzten Richtung sah.

Abermals gewann Edmond seine berühmte Ruhe zurück, denn dies Objekt war ganz groß. Er faßte Salimains Arm und zog ihn beiseite.

„Octave,“ sagte er, „kommen Sie mit 55 000 auch standesgemäß nach drüben? Sie,“ hier nickte er mit dem Kopf nach der Richtung, wo seine Gattin saß, „sie ist sehr verwöhnt. Ich will Ihnen doch lieber noch einen Scheck ausschreiben. So, hier, bitte.“

Mit diesen Worten ergriff er die Hand des Kassierers und schüttelte wie wild daran herum. „Nun leben Sie wohl, mein lieber Octave, und seien Sie versichert, ich werde Sie stets in gutem Andenken behalten.“

„Meine Freunde,“ wandte er sich dann zu den Arbeitern. „Die Sache war ein großes Mißverständnis, ich hielt meinen Kassierer für untreu, während er im Begriffe ist, in meinem Interesse eine wichtige Reise anzutreten. Monsieur Salimain seinerseits ist stark kurzsichtig, er hielt mich für einen Konkurrenten, der ihm den Rang ablaufen wollte. Ich danke Ihnen aber von Herzen und gebe Ihnen gern das Doppelte der versprochenen Summen. Aber, lieber Octave, warum stehen Sie denn noch da und gaffen mich an?“ wandte er sich an diesen, „ich habe Ihnen doch auseinandergesetzt, daß Ihre Reise keinen Aufschub leidet.“

Hiermit ging Garnier zu seinem Wagen, die erstaunten und erfreuten Arbeiter folgten ihm. Salimain stand noch einige Sekunden mit offenem Munde, den Scheck in der Hand, da, dann ganz langsam begab er sich zu seinem Auto, und „tut, tut“ fuhren die beiden Wagen in entgegengesetzter Richtung auseinander.